

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Abonnement: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89. Marburger Bank e. G. m. b. H., Niederl. Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg. Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg. Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg. —: Postcheckkonto Nr. 404 49 Amt Rbln —:

Nummer 3

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 4. Januar 1930

55. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der deutsche Generalkonsul in Dublin, v. Dehn, hat dem Außenminister des irischen Freistaates sein Beglaubigungsschreiben als deutscher Geschäftsträger überreicht.

Nach im Januar soll zwischen Briand und Mussolini in einer ligurischen Stadt, vielleicht Rapallo, eine Zusammenkunft stattfinden.

Aus Anlaß der Hochzeit des italienischen Kronprinzen hat der König von Italien eine Amnestie erlassen. Von der Amnestie ausgeschlossen sind alle, die zur Zeit des Verbrechens unter besonderer polizeilicher Aufsicht standen. Die Amnestie erstreckt sich nicht auf Verbrecher gegen den Staat, Spionage, Aufruhr, Desertion usw.

Einer Erklärung des Staatssekretärs Stimson zufolge nimmt Amerika in der Frage der Territorialität in China die gleiche Haltung ein wie Großbritannien, das sich bekanntlich mit der schrittweisen Abkündigung der Extraterritorialitätsrechte in China einverstanden erklärt hat.

In Breslau versuchten sieben im Bürgerobdach untergebrachte Türken, die Türkenkammer zu durchbrechen. Sie lockerten die Fenstergitter, wobei es ihnen gelang, einen Gitterstab herauszureißen. Ihr Vorhaben wurde jedoch von einem Wächter entdeckt. Man konnte die Türken überführen.

Bei Havanna ist der 20 000 Tonnen große Güterdampfer „Granconia“ mit dem 29 500 Tonnen großen Dampfer „Statendam“ der Holland-Amerika-Linie zusammengestoßen. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Teil der hinteren Brücke der „Granconia“ weggerissen. Beide Schiffe konnten jedoch ihre Fahrt fortsetzen.

In Ormstown (Provinz Quebec) sind bei einem Wohnhausbrande sechs Kinder getötet worden.

Eröffnung der Haager Konferenz.

Im Haag ist am Freitag die zweite Haager Reparationskonferenz eröffnet worden. Sie tagt im Sitzungssaal der holländischen Abgeordnetenkammer. Die deutsche Abordnung wird von Reichsaussenminister Dr. Curtius, Reichsfinanzminister Dr. Woldenbauer und Reichswirtschaftsminister Schmidt geführt. Frankreich hat seinen Ministerpräsidenten Tardieu, seinen Außenminister Briand und die Minister Loucheur und Chéron entsandt. Die englische Regierung ist nur durch den Schlichter Snowden vertreten; der Außenminister Henderson ist merkwürdigerweise in London geblieben. Aus Belgien ist der Ministerpräsident Jaspar, der den Vorsitz der Konferenz führt, mit seinem Außenminister Symons gekommen. Da außerdem noch zahlreiche andere Länder vertreten sind, kann man von einem Aufmarsch fast aller europäischen Staatsmänner in der sonst so stillen holländischen Residenz sprechen.

Die zweite Haager Konferenz steht vor einer ungewöhnlich schwierigen Aufgabe. Auf der ersten Konferenz hat man sich im wesentlichen darauf beschränkt, die großen Richtlinien für die sogenannte Liquidierung der Vergangenheit auf der Grundlage des Young-Planes auszuarbeiten. Jetzt handelt es sich darum, ein endgültiges zwischeneuropäisches Vertragswerk zu schaffen, das ein für allemal eine große Zahl politischer Fragen der Vergangenheit entscheiden und für die Zukunft bindende Vereinbarungen zur Regelung der deutschen Tributzahlungen schaffen soll. Eine kurze Uebersicht über die auf der zweiten Haager Konferenz noch offenstehenden Fragen zeigt zur Genüge die Gefahrenpunkte dieser endgültigen Regelung für Deutschland.

Die Reparationskommission soll nach dem Young-Plan ihre Beziehungen mit Deutschland beenden. Damit fällt die Möglichkeit einer Wiederbeziehung der früher befestigten deutschen Gebiete, die nach dem Artikel 430 des Versailler Vertrages im Falle der Feststellung angeblicher deutscher Verfehlungen durch die Reparationskommission vorgehen ist, endgültig fort. Dieser Punkt dürfte eine der Hauptschwierigkeiten der neuen Haager Konferenz bilden. Dem Vernehmen nach besteht auf französischer und belgischer Seite die Absicht, dem im Young-Plan aufrecht erhaltenen Auslegungsschiedsgericht des Londoner Protokolls vom Jahre 1924 die Sanktionsbefugnisse der Reparationskommission in, wenn auch juristisch veräußerter Form, zu übertragen und damit dem Artikel 430 des Versailler Vertrages für eine unabsehbare Zukunft weitere Kraft zu verleihen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die deutsche Regierung entsprechend dem klaren Wortlaut und dem Geist des Young-Planes eine eindeutige und nicht anders auszulegende Feststellung darüber erreichen muß, daß mit dem Aufhören der Aufgaben der Reparationskommission gegenüber Deutschland keinerlei Übertragung ihrer Befugnisse auf andere Organe stattfindet. Der Young-Plan kennt keine Sanktionsmaßnahmen.

Ein Reihe weiterer ernster Fragen wird die Konferenz zu lösen haben: Die endgültige Klärung der deutsch-englischen Entschuldigungsverhandlungen, die endgültige Regelung der Sachleistungen, deren Eingliederung in das Young-System, die Entscheidung über den so viel erörterten Uebertrag von 400 Millionen aus dem Uebergang vom Dawes-Plan zum Young-Plan. Auch das von der deutschen Öffentlichkeit vielfach scharf abgelehnte deutsch-polnische Liquidationsabkommen wird als ein integrierender Bestandteil des gesamten Young-Systems zur Sprache kommen müssen. Einen breiten Raum in den Verhandlungen nimmt die endgültige Bildung der Bank für internationale Zahlungsabgleich ein.

Die Saarfrage gehört ohne Zweifel mit zu dem gesamten Komplex der Haager Beschlüsse. Die bisherigen deutsch-französischen Verhandlungen in Paris sind jedoch unzureichend gewesen, so daß eine Klärung, geschweige denn eine Entscheidung der Saarfrage im Haag heute noch völlig ausgeschlossen erscheint. Die Saarfrage dürfte daher wiederum nur im Rahmen privater deutsch-französischer Aussprachen zur Erörterung gelangen, damit wenigstens eine Grundlage für die Fortsetzung der Pariser Besprechungen geschaffen wird. Endgültige Klärung dürfte darüber bestehen, daß im Falle der Ratifizierung des Young-Planes und der Angangnahme der damit zusammenhängenden Einzelgesetze die endgültige Klärung der Saarfrage im Haag bis zum 30. Juni abgeschlossen sein muß. Hierüber kann auf deutscher Seite keine Erörterung mehr zugelassen werden.

Die deutsche Regierung steht nach dem gesamten Stand der Dinge auf der zweiten Haager Konferenz ebenfalls vor der Notwendigkeit, in den politischen und reparationspolitischen Fragen eine endgültige Entscheidung zu treffen. Dabei steht jedoch fest, daß die Grenzen der deutschen politischen und finanziellen Tragfähigkeit mit den bisherigen Vertragsgrundlagen weit überschritten sind. Jedes weitere Zugeständnis von deutscher Seite, sei es finanzieller oder politischer Natur, müßte das gesamte Gebäude der Haager Beschlüsse erschüttern und zu Fall bringen. Alles in allem ist das Schicksal der zweiten Haager Konferenz mit Gefahren und Schwierigkeiten überreichlich belastet, und der Ausgang ist noch ganz ungewiß. Ueberraschungen in Form neuer Zufallsforderungen einer geschlossenen Front der alliierten Tributinteressenten erscheinen nicht ausgeschlossen.

Furchtbares Flugzeug-Unglück.

Ein verheerter Trieb-Film. — Zusammenstoß zweier Flugzeuge. — Wie das Unglück geschah. — Zehn Tote. — Die Leichen geborgen.

Zwei Flugzeuge zusammengefallen.

Aus Santa Monica in Kalifornien wird ein furchtbares Flugzeugunglück gemeldet. Die Flugzeuggesellschaft hatte zwei Stinson-Detroit-Maschinen gemietet, um für den Film „Solche Männer sind gefährlich“ Triebaufnahmen zu machen.

In einer Höhe von etwa 700 Metern stießen die beiden Flugzeuge zusammen und stürzten ins Meer. Eine der beiden Maschinen brannte beim Absturz lichterloh. Vor dem Unglück kreiste über den beiden Maschinen ein drittes Flugzeug, von dem aus ein Fallschirmabsprung stattfinden sollte. (In Anlehnung an das geheimnisvolle Verschwinden des bekannten Brüsseler Bankiers Löwenstein, ist das Manuskript verfaßt.) Der Vorgang sollte von dem niedriger fliegenden Flugzeug aufgenommen werden.

Das Unglück.

Der Schauspieler, der den Sprung in die Tiefe wagen sollte, war bereits absprungbereit, als der Führer des oberen Flugzeuges plötzlich bemerkte, daß eines der beiden anderen Flugzeuge gegen die Sonne liegend „hinterhältig“ in das zweite Flugzeug hineinstürzte. Offenbar in der Führe des Unglücksflugzeuges von der Sonne geblendet worden.

Zehn Personen tot.

In den beiden Flugzeugen hatten sich zehn Personen befunden, die alle ums Leben gekommen sind. Mehr als 20 Schnellboote fuhren sofort nach dem Absprung zur Durchsicherung der Rettungsarbeiten aus, die jedoch außerordentlich schwierig waren, da das Meer an dieser Stelle mit Schlingpflanzen aller Art überzogen ist und die beiden abgestürzten Flugzeuge infolgedessen von den Schlingengewächsen vollkommen eingeschlossen waren. Unter den Toten befindet sich auch der Produktionsleiter Hawks, der Gatte der Schauspielerin May Astor.

Die Leichen geborgen.

Nach mehreren Stunden Suchens wurden sämtliche Leichen geborgen. Der leitende Direktor Hawks, der ebenfalls unter den Opfern ist, ist, wie bereits gemeldet, der Gatte der Filmschauspielerin May Astor, die während der Katastrophe in Los Angeles in einem Lustspiel auftrat und unter den Zuschauern wahre Lachstürme entfesselte.

Brand auf einem Flugzeug-Mutterstift.

Wie aus San Pedro in Kalifornien gemeldet wird, brach an Bord des amerikanischen Flugzeug-Mutterstiftes „Savotoga“ Feuer aus. Die Flammen schlugen hoch aus dem Schiff heraus.

Man vermutet, daß an Bord eine Explosion stattgefunden hat. Infolge der starken Rauchentwicklung konnten von Land aus keine näheren Beobachtungen gemacht werden. Später wurde von dem Flottenhauptquartier San Pedro amtlich bekannt gegeben, daß infolge Explosion eines Turbinenstands zwei Matrosen vermißt werden und drei schwer verletzt wurden.

Der erste Tag im Haag.

Die Ankunft der deutschen Vertreter. — Die erste Fühlungnahme. — Die Eröffnung. — Das Arbeitsprogramm.

Die Reichsaussenminister Curtius, Woldenbauer, Wirth und Schmid sind am Freitag vormittag kurz vor 12 Uhr im Haag eingetroffen. Die deutsche Abordnung umfaßt diesmal gegen 45 Personen. Zum Empfang hatten sich auf dem Bahnhof der niederländische Außenminister und andere Vertreter der niederländischen Behörden eingefunden.

Reichsaussenminister Dr. Curtius hat am Freitag mittag gegen 12 Uhr im „Hotel des Indes“ dem französischen Ministerpräsidenten Tardieu und dem Außenminister Briand einen kurzen Besuch abgestattet, der als Höflichkeitsschritt bezeichnet wird. Ferner hat der englische Schatzkanzler Snowden eine kurze Unterredung mit Außenminister Briand gehabt. Es handelt sich hierbei um die übliche erste Fühlungnahme, die jeder Konferenz vorherzugehen pflegt.

Um 2.40 Uhr fand eine geschlossene Zusammenkunft der sechs einladenden Hauptmächte statt, in der die Tagesordnung und weitere Arbeiten der Konferenz festgelegt wurden. Um 5.40 Uhr wurde die Konferenz in einer öffentlichen Sitzung in Anwesenheit der Vertreter der 16 teilnehmenden Mächte, des Beobachters der Vereinigten Staaten und 300 Vertretern der internationalen Presse mit einer Ansprache des Präsidenten Jaspar eröffnet.

Eine Teilung der Konferenz wie im August in einen Politischen und in einen Wirtschaftlichen Ausschuss wird diesmal nicht erfolgen.

Dagegen sollen mehrere Unterausschüsse für die einzelnen zur Verhandlung stehenden Fragen, wie Reparationen, Bank für internationale Zahlungsabgleich, Sachlieferungen usw. eingesetzt werden, die ihre Arbeiten unverzüglich aufnehmen sollen. Die Tagesordnung der Konferenz umfaßt in erster Linie die von dem Juristenausschuss in Brüssel festgelegten 13 noch ungeklärten Punkte, unter denen für Deutschland die Sanktionsfrage im Vordergrund stehen dürfte.

Von französischer Seite verlautet, die Reparationskommission habe einen Vorschlag ausgearbeitet, der darauf hinauslaufen solle, daß die Befugnisse der Reparationskommission auf Feststellung deutscher Verfehlungen einem anderen Organismus — sei es die Vergleichskommission des Locarno-Vertrages, sei es das Schiedsgericht des Young-Planes — übertragen werden.

Die für Deutschland wichtigen politischen und finanzpolitischen Fragen dürften erst zum Schluß der Konferenz zur Erörterung gelangen, da man auf französischer Seite den Reparationen besonderes Schwergewicht beilegt. Diese Abänderungen dürften auch wohl stark in den Vordergrund gerückt werden.

Frankreich will den Kellogg-Pakt ändern.

Amerika will es nicht.

Wie Berliner Blätter aus Paris berichten, bringt der „New York Herald“ eine Meldung aus Washington, wonach die von der „Chicago Tribune“ verbreitete Nachricht sich bestätigt, daß Ministerpräsident Tardieu die Absicht habe, nach seiner Unterredung mit Staatssekretär Stimson Änderungen am Kellogg-Pakt anzugehen. Diese Änderungen hätten den Zweck, solidarische Schritte der kontrahierenden Länder im Falle der Kriegsgefahr zu ermöglichen. Senator Vorah sowie zahlreiche andere Senatoren sollten sich, der gleichen Meldung zufolge, gegen jede Änderung am Kellogg-Pakt ausgesprochen haben.

Die Elarel-Affäre.

Disziplinarverfahren gegen Staatsanwalt Dr. Wasmundt.

Gegen Staatsanwaltschaftsrat Dr. Willy Wasmundt in Berlin von der Staatsanwaltschaft I ist, wie jetzt erst bekannt wird, vor einiger Zeit vom Generalstaatsanwalt beim Kammergericht ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden, in dem seine Beziehungen zu den Brüdern Elarel einer Nachprüfung unterzogen werden sollen. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Wasmundt ist bis zum Abschluß dieses Verfahrens, in dem bereits einige Zeugen vernommen worden sind, beurlaubt worden. Aus diesem Grunde kann er nicht im Tschernowitzer-Fälleprozess, der am nächsten Montag seinen Anfang nimmt, die Anklage vertreten. An seine Stelle tritt Staatsanwaltschaftsrat Grünberg.

Der Staatsanwalt, der sich lebhaft für Rennen interessiert, hatte Mag Elarel auf dem grünen Rasen kennengelernt und war einer Einladung des Rennstallbesitzers gefolgt. Aus der Bekanntschaft entwickelte sich dann eine Freundschaft. Anlässlich seiner bevorstehenden Heirat hatte Dr. Wasmundt ein Junggesellenabschiedessen im Hotel „Adlon“ gegeben, das er jedoch vorzeitig verließ. Mag Elarel bezahlte die Rechnung, und Dr. Wasmundt hat nach seiner Angabe diesen Betrag später mit Elarel verrechnet. Weiter soll Dr. Wasmundt auch ein Darlehen von Mag Elarel erhalten haben, das er jedoch ebenfalls später zurückgegeben habe.

Primo de Rivera.

Vorläufig keine Aenderung in der spanischen Regierung.

In Madrid fand der spanische Kronrat statt, von dem die Diktaturgegner die endgültige Entscheidung über den Rücktritt Primo de Riveras bzw. die Festlegung einer neuen politischen Linie erwarteten. Entgegen diesen Hoffnungen erklärte Primo, daß im kommenden Halbjahr lediglich Gemeindevahlen in beschränktem Umfang vorgenommen würden, wobei man daran denke, den Dörfern und kleineren Städten ein Viertel der Gemeindeverwaltung von den Gemeindegliedern direkt wählen zu lassen, während in den Großstädten dieses Viertel von Handels-, Industrie- und wissenschaftlichen Verbänden gewählt werden soll. Erst nach Beendigung der gesetzmäßigen Lebensdauer der Nationalversammlung Ende Juli werde die Regierung dem König weitere Schritte zur Wiederherstellung normaler Verhältnisse unterbreiten.

Die Trodenlegung in Amerika.

Protestkundgebungen.

Wegen der rücksichtslosen Niederschlagung der Besatzung eines Alkoholschmugglers haben in Boston riesige Protestkundgebungen stattgefunden. Die verschiedenen Redner bezeichneten das Prohibitionsgebot als eine Freiheitsknechtung und forderten eine strenge Untersuchung durch die Regierung.

Die aufgekochte Menge stürmte schließlich das Gebäude, in dem die Küstenwache untergebracht ist. Die Regierungsauftritte wurden abgerissen, ein Offizier der Küstenwache schwer mißhandelt. — Wie erinnert, wurden bei dem eingangs als Ursache bezeichneten Vorfall zwei Schmuggler getötet und ein weiterer verletzt.

Politische Tageschau.

— Staatliche Förderung der Kirchenaustrittsbewegung. Der braunschweigische Justizminister Siebers hat in den einzelnen Gemeinden, in denen kein Amtsgericht vorhanden ist, die Verwaltungen aufgefordert, ein besonderes Zimmer zur Verfügung zu stellen, zu beleuchten, zu heizen und zu reinigen, in dem ein Beamter des Amtsgerichts sich aufhalten kann, um Kirchenaustrittserklärungen entgegenzunehmen. Eine Gemeinde des Kreises Wolfenbüttel hat das Ersuchen abgelehnt, da für derartige Zwecke bei der schlechten Finanzlage der Gemeinde kein Geld vorhanden sei.

Aus Laasphe und Umgegend.

Sonntagsworte.

Weihnachtslicht leuchtet hinter uns, Neujahrskindel liegt vor uns. Dort an der Krippe seliges Jauchzen: Ehre sei Gott in der Höhe! Hier banges Fragen: Was will das werden? Dort der Jubel: Gott hat sein Volk heimgeführt! Hier das Jagen: Welche Heimführungen werden uns im neuen Jahre treffen? Aber auch vom Weihnachtslichte muß es gelten: Die Finsternis hat es nicht übermocht! Der Stern über der Krippe wird nie verlöschen, leuchtend soll er uns vorangehen, bis er steht über dem Hause, wo wir einst anbeten sollen in ewiger Freude und seligem Licht! Das Weihnachtsgeleite darf nie verklingen auf unserem Wege: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeuget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen!“ Alle weihnachtlichen Töne klingen noch einmal wider in der Seele, und das Licht vom Christbaum fällt verklärend in das Neujahrskindel. Der dort als Kind in der Krippe liegt, ist hier der Mann, der wider alle Not helfen und durch alle Zeit führen will. Das zu Ende gegangene Jahr, auch das aus dem dunklen Schoße der Zukunft aufsteigende neue Jahr, beide zählen nach Christi Geburt. Jahresabschluß und Jahresanfang — beide werden geweiht und gesegnet von demselben Heilande, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. So wollen wir über die Pforte des neuen Jahres den Namen sehen, der über alle Namen ist, in dem alle Durchhilfe und aller Trost, alle Kraft und aller Friede beschlossen ist, und wollen bitten: „Jesu, geh' voran auf der Lebensbahn, und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzuseilen. Führe uns an der Hand bis ins Vaterland!“

— Das Ende der Bärenführer in Deutschland. Das Gewerbe der Tanzbärenführer dürfte in absehbarer Zeit in Deutschland ganz verschwinden, nachdem es einer tierschutzrechtlichen Bewegung, an deren Spitze Diplomandist Franz Altmann steht, gelungen ist, sämtliche deutsche Regierungsstellen von der Unwürdigkeit dieses Gewerbes zu überzeugen. Die zahlreichen Unfälle gelegentlich der Vorführung von Tanzbären, verkehrspolizeiliche Gründe und die mit dem Umherführen von Bären verbundene Tierquälerei haben die Behörden veranlaßt, Anträge auf Erteilung oder Ausdehnung von Wandergewerbebescheinigungen für das Gewerbe der Bärenführer in Zukunft nicht mehr stattzugeben. Die Behörden teilen die Auffassung, daß für die Ausübung dieses Gewerbes im Umherziehen unter den heutigen Verhältnissen ein Bedürfnis nicht mehr anerkannt werden kann, da die Bevölkerung für solche Vorführungen nur noch wenig Teilnahme zeigt und das Gewerbe meist von fremdstämmigen, wenig vertrauenswürdigen Leuten ausgeübt wurde, die für Empfindungen unserer Bevölkerung gegenüber Mißhandlungen von Tieren kein Gefühl haben.

* Laasphe, 4. Januar. Wir weisen noch besonders auf den am heutigen Samstagabend 8 1/2 Uhr im Saale des Westf. Hofes hierseits stattfindenden Aufklärungs-vortrag über das segensreiche Wüstenrotter Eigenheimwerk hin. Da besonders unsere Wittgensteiner Bevölkerung der Gemeinschaft der Freunde ein großes Interesse entgegenbringt, so ist bestimmt zu erwarten, daß der Referent vor einer zahlreichen Zuhörerschaft sprechen wird.

* Bernshausen, 4. Januar. Der Schuhmacherlehrling Otto Wagner von hier, in der Lehre bei Schuhmachermeister Wilsch. Wehn in Laasphe, bestand seine Gesellenprüfung mit dem Prädikat „Sehr gut“.

Erndtebrück, 4. Januar. Bei dem Gewitter am Donnerstag schlug der Blitz in die Telefonleitung in Leimstruth, wodurch die Sicherungen mehrerer Fernsprechanlagen zerstört wurden.

Erndtebrück, 4. Jan. Am 18. v. Mts. wurde auf dem hiesigen Bahnhof in einem nach Siegen fahrenden Personenzug eine Schreibmaschine stehlen gelassen. Als

der Eigentümer den Verlust merkte und nach dem Missetäter zurücksah, war die Maschine bereits verschwunden. Der Täter scheint verdächtig sind zwei Reisende, von denen einer im Alter von 50 bis 60 Jahren besonders als Täter in Frage kommt. Wer über den Verbleib der Maschine oder die Person des Diebes zweckdienliche Angaben machen kann, wird gebeten, bei der Ortspolizeibehörde Erndtebrück oder bei jedem erreichbaren Landjäger oder Polizeibeamten Meldung zu erstatten. — Es handelt sich um eine Maschine System Remington, kleines Format, mit der Nr. 144 995; die Maschine befand sich in einem schwarzen Verließkasten.

* Wettervorhersage für den 5. Januar. Unbeständig bei zeitweiser stärkerer Bewölkung und Niederschlägen. Gebietsweise klärlisch.

* Wie sich Ueberstühle leicht reinigen lassen. Aus nur allzu verständlichen Gründen sind in den letzten Jahren die sogenannten Ueberstühle große Mode geworden. Freilich müssen diese Ueberstühle stets in einem ordentlichen Zustande erhalten werden, wenn sie einen guten Eindruck machen sollen. Da gerade die Ueberstühle, ob sie nun aus hellem oder dunkeltem Material hergestellt sind, in erster Linie den Unarten der Witterung ausgesetzt sind, empfiehlt es sich, sie möglichst mehrmals am Tage zu reinigen. Allerdings müssen die Schmutzreste bereits trocken sein. Mit einer kräftigen Bürste behandelt, werden die Stühle bald wieder ihr gutes Aussehen zurückerhalten. Bei hellfarbigem Material tut man gut, eine Salmiaslösung anzuwenden, da auf diese Weise die Stühle auch mehr geschont werden. Dieses Verfahren empfiehlt sich besonders auch für Ueberstühle, die aus Gabardine gefertigt sind. Durch Regenwetter stark beeinträchtigte Ueberstühle behandelte man besonders sorgsam.

* Woran sterben wir? Die Schwindsucht fordert noch immer die meisten Opfer in Deutschland. Die meisten statistischen Ermittlungen haben ergeben, daß von 100 000 Deutschen insgesamt etwa 218 Personen dieser gefährlichen Krankheit anheimfallen, während vom Schlaganfall etwa 141 Personen dahingerafft werden. Den Alterserkrankungen erliegen ungefähr 110 Personen. Die Grippe spielt neuerdings nur noch eine untergeordnete Rolle, denn sie fordert ungefähr 50 Opfer, während an Blinddarmentzündung unter 100 000 Menschen nur etwa 11 bis 13 Personen sterben.

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Am kommenden Sonntag findet auf dem hiesigen Platz das Verbandsspiel Laasphe — Marbach statt. Hier trifft Laasphe auf einen Gegner, welcher den 2. Tabellenplatz inne hat und im Vorspiel Laasphe in Marbach mit 5:2 abfertigen konnte. — Die 1. Sgd.-Mannschaft empfängt die 1. Sgd. von Edelshausen.

Aus Nah und Fern.

△ Rotenburg (Fulda). (Betrunkener Motorradfahrer überfährt fünf Frauen.) In Rotenburg (Fulda) nahm in der Innenstadt ein betrunkener Motorradfahrer eine Kurve zu scharf und geriet infolge des schnellen Tempos auf den Bürgersteig, wo er fünf Frauen überfuhr. Drei davon erlitten lebensgefährliche Verletzungen, zwei weitere Frauen wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Der betrunkenen Motorradfahrer wollte daraufhin die Flucht ergreifen, konnte aber der Polizei übergeben werden.

* Köln. (Selbstmord, weiler geprellt wurde.) Zwei Brüder, die auf den Weihnachtsmarkt aus dem deutschen Gebiet der Tische 200 Christbäume gebracht hatten, fielen in Köln einem Betrüger in die Hände, der für sie den Verkauf übernommen hatte. Er verkaufte in ihrem Auftrag die 200 Tannen, prellte sie dann aber um den Erlös. Da sie das Geschäft in der Tische auf Wechsel übernommen hatten, traf sie der Verlust besonders empfindlich. In seiner Verzweiflung ging der eine der Brüder in den Tod.

△ Wiesbaden. (Der Besuch Wiesbadens im vergangenen Jahr.) Das Taunusbad Wiesbaden hat auch im Jahre 1929 trotz aller Schwierigkeiten, die ihm gleich allen deutschen Badeorten nicht erspart geblieben sind, seinen alten Ruf als Kur- und Heilbad auf neue Befestigung. Es hat den Besuch von 152 000 Fremden, darunter rund 43 000 Ausländer, empfangen. Dank der verstärkten Propaganda in Amerika weist der August, in dem bekanntlich viele Amerikaner über den großen Teich gekommen sind, auch für Wiesbaden mit 21 812 Besuchern, darunter fast 10 000 Ausländern, die größte Fremdenbesucherzahl auf. Auf die einzelnen Monate verteilen sich die Gäste wie folgt: Januar 7932 (Ausländer 1405), Februar 4972 (712), März 8530 (1059), April 14 117 (2218), Mai 16 219 (3151), Juni 14 760 (4498), Juli 20 823 (9659), August 21 812 (9852), September 18 013 (5233), Oktober 12 402 (2415), November 6711 (1068), Dezember 5500 (760).

△ Worms. (Auf einen alten Eid hereingefallen.) Daß die Dummheit nicht alle werden, das zeigt wieder ein Vorfall, der sich in Schloß abspielte. Nam da ein Fremder in eine Wirtschaft, übernachtete und machte insgesamt eine Rechnung von 6 Mark. Als es ans Bezahlen ging, gab er sich als Reisender für die Zeitung aus, die der Wirt bezog, und machte ihm den Vorschlag, er brauche die Zeitung für ein Vierteljahr nicht zu bezahlen, und damit war die Sache beglichen. Nun aber stellt es sich heraus, daß der Reiseschmeichele ein Schwindler war.

* Ueberflutungen in der Wespfalz. Die heftigen Regengüsse der letzten Tage haben, wie man aus Zweibrücken berichtet, ein starkes Ansteigen der Gewässer gebracht, eine Erscheinung, die um die Jahreswende auch in früheren Jahren keine Seltenheit war. Schwarzbach und Hornbach, Wies und Nebengewässer wälzen trübrote Fluten zu Tal. An niederen Stellen sind verschiedene Wasserläufe über die Ufer getreten, auch Wiesentäler sind stellenweise weithin überflutet. Der orkanartige Sturm hat vielfach Schaden angerichtet, besonders in Wäldern, wo starke Bäume umgerissen wurden. Auch an Häusern und in Gärten hat der Sturm arg gewaltet.

* Im Brunnenschacht durch giftige Gase getötet. Als der Maurermeister und Brunnenschachtmeister Erichsen in Süderwisch bei Haderleben mit dem Ausschachten eines Brunnens beschäftigt war, wurde er in 13 Meter Tiefe durch Giftgas betäubt. Alle Versuche, ihn mit Hilfe von Gasmasken aus Tageslicht zu bringen, mißlang, da die Masken gegen die im Brunnen befindlichen giftigen Gase nicht schützten. Erst nach fünf Stunden gelang es, den Verunglückten mit einem eisernen Greifer herauszuholen. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

* Wieder ein Zugangsfall in Braunschweig. Auf den Zug Braunschweig — Gifhorn ist zwischen dem Vorortbahnhof Quernum und dem Bahnhof Wenden abermals ein Anschlag verübt. Die noch unbekannten Täter haben von einer in der Nähe

befindlichen Brücke einen Sockel aus Stein im Gewicht von etwa einem Zentner losgeschlagen und auf die Schienen gelegt. Der von Wenden nach Braunschweig fahrende Zug hatte dieses Hindernis mit dem Schienenräumer etwa dreißig Meter weit mitgeschleift und langsam zermalmt. Es ist dies der achte Anschlag innerhalb zweier Monate.

* Langenberg. (Wer hat die Lohnsummensteuer zu zahlen?) Zwischen der Verwaltung der Stadt Langenberg und der dortigen Bandindustrie ist ein Konflikt ausgebrochen, der in gewisser Beziehung sehr interessant ist und dessen Lösung zur Klärung der heute auseinanderstrebenden Meinungen auch an anderen Orten beitragen dürfte. Die Bandwebereien von Langenberg wehren sich dagegen, daß sie zur Zahlung der Lohnsummensteuer für die von ihnen beschäftigten Heimwebwerke herangezogen werden sollen. Während die Stadt auf dem Standpunkt steht, daß die Heimarbeiter Angestellte der Webereien seien, behaupten die Webereien, die Heimarbeiter seien selbstständig, die Webereien infolgedessen nicht zur Zahlung der Lohnsummensteuer verpflichtet. Die Stadt beruft sich laut „N. Volkszeitung“ bei ihrer Stellungnahme auf eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts, nach der die Heimarbeiter der Solinger Kleinwebindustrie nicht selbstständig, die dortigen Fabriken also zur Zahlung der Lohnsummensteuer verpflichtet seien. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß gewisse Unterschiede zwischen den Verhältnissen der Kleinweb- und denen der Bandwebindustrie bestehen. Die Webereien werden das Oberverwaltungsgericht anrufen und dort eine endgültige Entscheidung darüber fällen lassen, ob die Verhältnisse in der Heimarbeit der Bandwebereien denen der Kleinwebindustrie gleichzusetzen bzw. ob das Oberverwaltungsgericht einheitlich für die Hauptgebiete der Heimindustrie entscheiden will, wer die Lohnsummensteuer zu bezahlen hat.

* Duisburg. (Durch flüssige Eisenmasse verbrannt.) Ein großes Unglück ereignete sich in den Vereinigten Stahlwerken, Abteilung Niederreuther Hütte. Bei dem Transport einer Roheisentonne stieß die Tonne aus bisher ungeklärten Gründen gegen den Kran. Der glühende Inhalt der Tonne ergoß sich über den Kran und setzte diesen in Brand. Hierbei wurde der Kranführer bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Die Verletzungen führten in kurzer Zeit zum Tode. Einem zweiten Arbeiter sind beide Beine verbrannt.

* Münster. (Wieder ein Kraftwagen vom Zuge überfahren.) Wie die Pressestelle der Reichsbahndirektion mitteilt, hat ein in Richtung Bielefeld fahrender Personenzug beim Ueberfahren des nicht mit Schranken versehenen Ueberweges der Landstraße Gütersloh — Rheda einen Personenkraftwagen in den Bahngraben gestoßen. Der Führer Wiegand wurde leicht verletzt. Die übrigen Insassen, Kaufmann S. Heilbrunn und dessen Schwägerin, beide aus Osterode (Harz) wurden schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

* Ein Kind mit zwei Köpfen geboren. In Lodz ist ein lebendes Kind mit zwei Köpfen geboren worden. Da beide Köpfe Gehirnmassen enthalten, ist ein operativer Eingriff unmöglich. Die Ärzte halten die Mißgeburt nicht für lebensfähig.

* Zimmer noch schwere Stürme in England. Einer Londoner Meldung zufolge wurden Nord- und Mittelengland erneut von heftigen Stürmen heimgesucht. In Liverpool erreichte der Sturm Geschwindigkeiten bis zu 140 Stundenkilometern. An dem Münster von dort wurde eine Zinne losgerissen, die das Dach der Kathedrale durchschlug. In Schottland waren die Stürme von starken Regenfällen begleitet.

* Der Leiter des Glen-Rinos festgenommen. Der Direktor des Glen-Rinos in Paisley (England) ist verhaftet worden. Er wird sich im Zusammenhang mit dem furchtbaren Brandunglück am 31. Dezember vermutlich wegen Fahrlässigkeit vor Gericht zu verantworten haben.

* Tunis von der Pest heimgesucht. Im Eingeborenenviertel von Tunis sind Pestfälle aufgetreten, die die Bevölkerung lebhaft beunruhigen. Es wurde festgestellt, daß die Krankheit bisher nur einen Eingeborenenviertel ergriffen hat. Die Behörden haben sofort Vorkehrungsmaßnahmen getroffen. Die Häuser, in denen die Pest aufgetreten ist, sind geräumt worden. Die Kranken wurden in Isolierbaracken untergebracht und die Bewohner der gefährdeten Stadtteile einer Impfung unterzogen.

Die Epidemie im Flüchtlingslager.

Bisher kein Mittel zur Bekämpfung der Krankheit.

In den letzten Tagen hat sich die Epidemie unter den Kindern der deutsch-russischen Flüchtlinge im Lager Hammerstein weiter ausgebreitet. Es handelt sich nicht um reine Masernerkrankung, sondern um eine eigenartige Fieberkrankheit, die durch einen selten auftretenden Bazillus, den Streptokokkus, hervorgerufen wird.

Der Fieberanfang trat stets auf, wenn die Masernerkrankung bereits im Abklingen begriffen war. Das Fieber führte in den meisten Fällen in wenigen Stunden zum Tode. Es handelt sich bei dem Streptokokkus um einen Bazillus, der in Deutschland bisher nur ein einzigesmal im Jahre 1922 im Virchow-Krankenhaus in Berlin auftrat und auch dort zahlreiche Todesopfer forderte. Man kennt bisher kein Mittel zur Bekämpfung der Krankheit.

Eine schreckliche Familientragödie.

Vater, Mutter und Tochter durch Gas vergiftet.

In der Wohnung des 54 Jahre alten Lackierers Georg Eder an der Kaiserstraße 53 in München wurde Gasgeruch bemerkt, so daß man die verschlossene Tür öffnete. In der Küche lagen drei leblose Körper. Ein im Hause zufällig anwesender Arzt konnte nur noch den Tod der drei Personen, des Lackierers Eder, seiner 56 Jahre alten Ehefrau Sabette und der 28 Jahre alten Tochter Ottilie, die seit etwa fünf Jahren lungenleidend ist, feststellen. Es soll ein Zettel gefunden worden sein, auf dem die Tochter geschrieben hatte: „Vater und Mutter sind schon tot.“ Nach der ganzen Vorgeschichte ist anzunehmen, daß Vater, Mutter und Tochter freiwillig aus dem Leben geschieden sind. Der Beweggrund ist noch nicht festgestellt.

Bei dem Vater, dem seit vielen Jahren bei der Lokomotivfabrik Maffei beschäftigten Lackierer Georg Eder, zeigte sich in letzter Zeit Spuren starker Nervosität. Selbstmord der Familie ist außer Zweifel. Vor kommt nicht in Betracht, da Eder ständig in Arbeit war. Das Leiden der 28jährigen Tochter hat wohl den Anlaß zu der erschütternden Tragödie gegeben. Man nimmt an, daß die Tat schon länger geplant war. Der Käfig mit einem Stieglitz, der stets in der Küche hing, war in das Schlafzimmer gebracht worden, um den gemeinsamen Bestattung zu schonen.

Wirtschaftsprobleme des neuen Jahres.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Die wirtschaftlichen Nachrufe des Jahres 1929 lauten fast durchweg nicht besonders freundlich. Das Jahr hat unerfreulich begonnen und unerfreulich geschlossen. Im Januar 1929 begann sich jene Woge der Arbeitslosigkeit aufzutürmen, die einen erheblichen Teil der deutschen Arbeitskraft lahmlegte und dem Reich schwere finanzielle Opfer auferlegte. Im Dezember wurde eine überstürzte Finanz- und Reformreform durchgeführt, um zu verhindern, daß das Reich mit seinen Verpflichtungen zum Ultimo-termin des Jahres in Rückstand geriet. Wir müssen uns gegenwärtig halten, daß die Schwierigkeiten nur kurzfristig überwunden, ja eigentlich nur um wenige Monate verlagert worden sind. Der Januar soll die so lange erstrebte endgültige Regelung der Reparationsfrage und damit eine starke Entlastung der Reichsfinanzen bringen. Daran soll sich nach dem Willen der Reichsregierung und der Koalitionsparteien eine gründliche Reform zunächst der Rassenfrage und dann auch des gesamten Steuerwesens schließen. Bisher ist noch nicht viel von einem Gesamtwillen des deutschen Volkes zur Reform zu spüren. Immer noch glaubt die Mehrheit unseres Volkes, daß die eigene Partei und die eigene Interessengruppe von Opfern und Verzichtungen verschont bleiben, und daß den anderen Parteien und Gruppen die Last der Reform aufgebürdet werden wird. Die Mehrheit unseres Volkes sträubt sich gegen die Einsicht, daß ein gründlicher Wandel nur dann eintreten kann, wenn der gesamte Staatsaufbau einer Revision unterzogen wird, und wenn Verfassung und Wahlrecht umgewandelt werden.

Auch die Anhänger der jetzigen Reichsregierung und der herrschenden Parteien können nicht leugnen, daß auf wirtschafts- und finanzpolitischem Gebiete im Jahre 1929 unglücklich operiert worden ist. Das Hervortreten des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zuerst mit dem bekannten Reparationsmemorandum und später mit zusätzlichen finanzpolitischen Forderungen hat offensichtlich nur vorübergehend den Reformeifer der Regierung beflügelt.

Das deutsche Volk — und seine Regierung und seine herrschenden Parteien — müssen einsehen lernen, daß es nicht die Spezialforderung beschränkter Interessentengruppen ist, wenn darauf bestanden wird, daß die Rentabilität in der Wirtschaftsführung wiederhergestellt wird. Unser Anteil an der Weltproduktion — das ist die bittere Lehre des abgelaufenen Jahres — ist im Rückgang begriffen. Mit der Befundung einer „Soffnung für das neue Jahr“ ist es nicht getan. Jede Besserung des Geschickes muß erkämpft und erarbeitet werden. Es darf nicht wieder ein Jahr vergehen, ohne daß mit dem neuen Wirtschafts- und Finanzkurs ein deutlicher Anfang gemacht wird.

Hausmütterchen.

Es schwingt etwas in diesem Wort, wie in jenen halbvergessenen Liedern aus Kindertagen, die — verfunken und überbönt — irgendwann einmal in uns aufklingen... und mit uns gehen... und sich nicht abweisen lassen. Hausmütterchen — — — Manche werden sentimental bei diesem Wort; manche wieder zucken die Achseln und meinen, das gehöre nicht mehr in unsere Zeit.

Nicht zu den einen, noch zu den anderen wollen wir uns stellen. Sondern zu dem Hausmütterchen unserer Tage. Diese unsere Tage aber brauchen das Hausmütterchen nicht weniger, als die vergangenen.

Wer nur flüchtig und oberflächlich hinschaut, wird das vielleicht bestreiten; wird meinen: unsere Zeit sei nur auf Vergnügen aus... oder auf Verdienste... oder äußeren (und daher falschen) Schein... oder auf ähnliches und mit dem allem Verwandtes. Wenn wir aber einmal stillstehen und uns Zeit nehmen, tiefer hineinzuschauen, hinabzulaufen, hinunterzuleuchten in das, was die vielen so unruhig und äußerlich und oberflächlich sein und sich geben macht, — dann wird es uns bald aufgehen, daß da tief in der Tiefe ein großes und banges Suchen lebt, welches sich nicht abweisen und unterdrücken läßt... Wie jene halbvergessenen Lieder aus Kindertagen.

Es kommt bei dem Hausmütterchen unserer Tage nicht mehr darauf an, daß es nichts anderes weiß und denkt, als Küche und Kochen und Groß-Reinmachen. Nicht so, als wären das abgetane Nebenjahen und Belanglosigkeiten und könnten vernachlässigt werden, so irgendwie — mehr schlecht als recht — nebenbei! O nein, sie gehören dazu; und je besser und tüchtiger u n s e r Hausmütterchen dies alles kann, um so weniger Kraft und Zeit werden ihm dabei draußgehen, um so mehr Zeit und Kraft wird es für den anderen ebenso wichtigen (ich meine sogar: noch wichtigeren!) Teil seiner Aufgabe erbringen. Dieser andere Teil aber ist — — — das Mütterchen.

Nicht nur, wenn wir als kleine Strampel noch in der Wiege liegen, oder mit der großmächtigen Schultüte unseren ersten Schulausgang antreten und die Schulorgeln als erste Lebensorgeln über uns kommen. Ach nein! Auch später, viel, viel später noch! Auch dann noch, wenn unsere eigenen Kleinen schon heranzuwachsen beginnen, wenn vielleicht schon unser Haar den ersten grauen Schimmer zeigt und unsere Tage und Stunden langameren Schritt anschlagen. Wohl kann es dann ab und zu die leibliche Mutter sein, zu der wir mit unseren tiefsten und größten Sorgen und Nöten kommen. Ab und zu einmal ist sie es vielleicht noch. Meistens aber wird es wohl das Hausmütterchen sein — der Lebenskamerad, vielleicht; oder sonst irgendwo ein Haus-Mütterchen, das wir schon lange kennen und zu dem wir dieses große und schöne Vertrauen haben.

Merkst ihr es nun, ihr Haus-Mütterchen, worauf es hinaus will? Denkt darüber nach... und ihr werdet sehen, was für eine große und bedeutende Aufgabe in eure Hand gelegt ist: das Leben unserer Zeit zu gestalten, es reich und schön und stark zu machen!

Merkspund.

Die Treue ist das höchste Gut im Himmel und auf Erden.

Erinnerungen eines Fremdenlegionärs.

Im Auto verschleppt. — „Ich führe euch dahin, wo ihr sterben müßt!“

Ein Vierteljahr malariakrank. — Mißglückter Fluchtversuch.

Originalbericht von E. Sch.

Vor zwei Jahren wurde der damals 21jährige Chauffeur Eduard Vogt, dessen Eltern in Eilenburg, Bergstraße 4, wohnen, in die Fremdenlegion verschleppt. Als der junge Mann in Köln eine neue Stelle als Chauffeur antreten wollte, ging er vorher noch einmal in ein Kaffee. Hier fiel er einem Werber in die Hände. Auf Betreiben deutscher Behörden ist er im Juli dieses Jahres wieder freigelassen worden. Kürzlich ist er nach Eilenburg zurückgekehrt. Im Nachfolgenden geben wir etwas von seinen Erlebnissen in der Fremdenlegion wieder:

Eduard Vogt, der in Köln Bekannte hatte, sollte dort durch sie eine Stelle erhalten. Er war schon einige Tage in Köln, die Stelle war ihm auch zugesagt worden. Bevor er sich auf den Weg machte, um sie anzutreten, besuchte er ein kleines Kaffee, in dem er schon öfters gewesen war und in dem er auch schon Bekanntschaften gemacht hatte. Unter ihnen war ein sehr freundlicher Herr. Auch an jenem Tag war der wieder dort. Vogt setzte sich zu ihm an den Tisch. Im Laufe des Gesprächs erzählte der Unbekannte, daß er auch ein Auto besitze und lud den jungen Menschen zu einer kleinen Spazierfahrt ein, worauf dieser auch einging. Er dachte sich nichts Böses dabei, hatte auch mittlerweile soviel Dier zu sich genommen, daß er in einer Stimmung war, in der man sich nicht viel Gedanken zu machen pflegt.

Das Auto fuhr los, die Fahrt dauerte ziemlich lang. Und als er hielt, war Eduard Vogt — im Fort von Metz, in den Händen der Franzosen.

Mitteltweile war es ihm klar geworden, welches Schicksal seiner harte, aber dagegen zu machen war nichts, wurde ihm doch eine Bescheinigung vorgezeigt, auf der stand, daß er sich für 5 Jahre zum Dienst in der Fremdenlegion verpflichtet habe. Dieser Schein trug seine Unterschrift. Wie diese darunter gekommen ist, weiß er heute noch nicht. Eduard Vogt traf ungefähr 300 Gefährten an, die auch bestimmt waren, in Frankreichs Wästenland ihr Blut zu vergießen. Zum größten Teil waren es Deutsche; aber auch Neger und sonstige Rassen waren dort. Die Behandlung war anfangs nicht so sehr schlecht. Nach 8 Tagen Aufenthalt in Metz wurden die Legionäre in Schnellzüge unter starker Bewachung verladen. Es ging nach Lyon. Nachts um 2 Uhr kamen wir dort an, morgens um 6 Uhr ging es schon weiter, nach Marseille, nach dem Mitteländischen Meer. Wie die Sträflinge wurden die Leute sodann ins Marceiller Fort geführt. Ein Schild an der Wand machte die Legionäre auf ihr Schicksal aufmerksam. Es hieß da in französischer Sprache:

Ich führe euch dahin, wo ihr sterben müßt. Soch.

Eine Ueberfahrt nach Afrika war sofort nicht möglich, weil das Meer sehr unruhig war. Nach 8 Tagen konnte die Ueberfahrt aber stattfinden. Alle wurden in das Unterdeck gebracht. Dort gab es für die vier Tage, die die Reise nach Afrika dauerte, keine Bettstellen und noch viel weniger Bettdecken. Das Schiff landete an der Nordküste Afrikas, in Oran.

Vier Monate in Afrika in Ausbildung.

Jetzt ging es schnell weiter, nachts wurden die Leute in den Zug verladen. Es herrschte eine derartige Kälte, daß bei dieser Eisenbahnfahrt sehr viele Männer erfroren sind. Der Zug hielt in Sidi-Bel-Abbas, dem Ausbildungsplatz. Die Legionäre zogen sämtliche Kleidungsstücke aus, sie zogen den früheren Menschen aus. Sie erhielten eine Nummer, sie trafen eine Nummer, kein Mensch, ein Vieh, ein Gegenstand. Vogt war die Nummer 47 507.

Hier begann die Fremdenlegion. Das geringste Vergehen wurde graulich bestraft. Wer sich mit einem Kameraden in deutscher Sprache unterhielt, bekam mindestens acht Tage Gefängnis.

Um die Leute im Gefängnis müde zu machen — es waren dort immer 70 bis 100 Mann Befestigung —, hatte man sich ganz besondere „Feinheiten“ ausgedacht. Mit einem 60 Pfund schweren Saß voller Steine beladen, mußten die Sträflinge in glühender Hitze acht Stunden lang im Kreis herumgehen. Alle 40 Minuten wurde eine Pause von 10 Minuten gewährt, wo man sich in der Weise „ruhen“ durfte, daß man sich mit dem Kopf gegen die Wand stellen mußte.

Das Essen während der Gefängniszeit bestand nur aus Suppe, deren Hauptbestandteil Salz war. Auf diese Weise bekam man dann furchtbaren Durst, den man nicht löschen konnte. Und das bei brennender Hitze! Desfers ist es vorgekommen, daß der Eisenbrettler die Suppe dem Gefangenen vor den Mund hielt und in dem Augenblick, in dem dieser zugreifen wollte, ihm den Teller vor die Füße warf. Obendrein gab es in solchen Fällen gewöhnlich Strafe wegen Unvorsichtigkeit.

Nachts mußten die Sträflinge in Einzelzellen in bitterster Kälte verbringen. Zum Warmhalten wurde ihnen eine Decke zur Verfügung gestellt, die gerade die Füße bedeckte.

Wer die Unerschämtheit besaß, trank zu werden, konnte sich sicher auf eine Gefängnisstrafe gefaßt machen, wenn er auch dann, wenn es gar zu schlimm mit ihm wurde, in irgend ein Krankenhaus eingeliefert wurde.

Der Lohn betrug 3,50 Francs halbmöndlich, das sind nach deutschem Geld etwa 60 Pfennig. Er reichte gerade für Zigaretten, außerdem gibt es für die ganze Zeit von fünf Jahren eine Prämie von 1000 Francs, die aber nur bei guter Führung ausgezahlt wird.

Marchieren und kämpfen.

Nach der Ausbildungszeit wurde Vogt mit seinen Gefährten in das Kampfgebiet um Marokko gebracht. Mit der Bahn ging es nach Algida, mit der Feldbahn nach J es, wo die Einteilung der Truppen in der Weise vorgenommen wurde, daß möglichst die unter sich Bekannte nebeneinander einandergelegt wurden. Jetzt bekam auch jeder eine neue Nummer. Als Ausrüstung gab es jetzt ein Gewehr. Für je 9 Mann stand zusammen eine Selbstbahn bereit. Sie war

80 Zentimeter hoch und ihre Größe so genau berechnet, daß gerade 9 Mann wie die Heringe dicht aneinander darunter liegen konnten. Tagsüber wurde marschiert, nachts war, so fern keine Angriffe stattfanden, die Selbstbahn auf dem Sand Haus und Bett. So ging es Tag für Tag 40 bis 50 Kilometer weiter, dann wurden die Zelte aufgeschlagen und dann gab es Essen.

Ueberhaupt das Essen! Vor dem Marsch, der in den Morgenstunden vorgenommen wurde, bekam jeder Mann 1/4 Liter Kaffee, 1/4 Pfd. Brot und 1/2 Pfd. Delfardinen. Das mußte genug sein, um die 50 Kilometer zu marschieren. Nach dem Marsch wurden die Zelte aufgeschlagen, und allmählich schritt man zur Bereitung des Mittagmahles: Reis in Wasser gekocht, ein kleines Beestee, aus dem das Blut noch herauslief und das destogen meistens fortgeworfen wurde, und 1 Pfund Brot. Abends gab es Erbsen und Bohnen und 1/4 Liter Wein. Und dazu Wasser, der kostbarste Stoff. Um mit dem Wasser möglichst sparsam zu sein, nahmen die Leute es in der Weise zu sich, daß sie das Brot in Würfel schnitten, es ins Wasser tauchten und dann aus dem Brot die Feuchtigkeit lutschten. So ging das Brot die Kehle herunter. Nachts wurden Wachen ausgestellt. Jede vierte Stunde Abwache. Der Mann kam ungefähr jeden zweiten Tag zum Wache stehen. Die andern hatten keineswegs nun in der Nacht Ruhe. Denn jede Nacht gab es Ueberfälle von Arabern, jede Nacht wurden Wächtposten mit aufgeschrittenem Bauch und abgeschrittenem Kopf, des Gewehres beraubt, aufgefunden. Diese Gefahr der Ermordung durch Araber in der Nacht war deswegen so groß, weil man abends so müde war, daß man leicht in Schlaf verfiel. Wenn Araber den schlafenden Wächtposten entdeckten, dann war dessen Schicksal besiegelt. — Alarmrufe gab es jede Nacht. Nicht nur überfielen die Araber die Selbstbahn der Eroberer, auch die Ueberfälle der Fremdenlegionäre auf die Araber wurden in der Nacht ausgeführt. Etwa um Mitternacht wurde an solchen Tagen, an denen ein Ueberfall stattfinden sollte, dann im Lager aufgedeckt. In Reihform marschierten die Soldaten vor. In der Mitte des Reiles befanden sich die Transportesel. Dann wurde das Dorf umzingelt und so lange beschossen und bestürmt, bis sich die Einwohner unterwarfen. Eine Unmasse von Toten, vom Feind grauam verblümmelt, gab es jedesmal dabei. Die toten Fremdenlegionäre umwickelte man ganz fest mit Tuch, ähnlich einer Widelgamasche. Der Tote wurde dann in ein Gefäß eingepackt, das die dafür bestimmten Esel, die Totenesel, trugen.

Vogt erzählte auch einige besonders drastische Einzelheiten, die die Behandlung und die Werthaltung des Menschen in der Fremdenlegion beleuchteten.

Sehr gefährlich war das Wasserholen. So wurde trotz militärischer Abperrung eine Wasserholer-Truppe, aus 20 Mann bestehend, von Arabern überfallen. Man fand die Legionäre wenig später tot mit aufgeschrittenen Leibern und herausgetretendem Gedärm auf. Die Mörder hat man nicht ermittelt.

Beim Marschieren in der Hitze erlitten viele einen Sonnenstich und viele wurden auch irrsinnig. Wer vor Erschöpfung nicht mehr mitkommen konnte, blieb am Wege liegen ohne Barmherzigkeit. Das Gewehr wurde ihm abgenommen; wenn er wieder zu sich kam und folgen konnte, war es gut, wenn er liegen blieb, war es auch gut.

Oft ist es vorgekommen, daß die Leute, denen die Zunge nur noch wie Leder im Munde hing, sich in der Hoffnung weitergeschleppten, in der nahen Dase Wasser trinken zu können. Wenn das Trugbild dann kurz vorher verschwunden, war es zu Ende mit ihrer Kraft, sie blieben liegen. Wer liegen blieb, blieb allerdings nicht zu lange liegen, denn Hyänen und Schakale sorgten dafür, daß der Sterbende oder der Entkräftete ein Grab in ihrem Magen bekam.

Ueberhaupt diese Hyänen! Dieses ganz furchtbare, grauig anzuheulende Heulen der Schakale, das wie Kinderweinen klang und durch Mark und Bein ging!

Ein jeder, dessen Widerstandskraft in dieser Morböhle noch nicht ganz verloren gegangen war, suchte ihr zu entfliehen. Auch Vogt hatte mit deutschen Freunden

einen Fluchtplan

ausgedacht. Das war im August 1928. Wenige Tage vor der Ausführung wurde der Plan entdeckt. Die beteiligten Freunde kamen ins Gefängnis. Vogts Mitkämpfer ist nicht herausgekommen.

Die furchtbaren Strafen an Deserturen, von denen man erzählen hört, sind nicht alle übertrieben. Oft sind wieder gefaßte Deserture von Gefangenenträgern meuchlings umgebracht worden. Von diesen wurde dann angegeben, die Gefangenen hätten wieder einen Fluchtversuch gemacht und seien dabei erschossen worden.

Nach dem vereitelten Fluchtversuch erkrankte Vogt an Malaria. Er hat daran ein Vierteljahr im Krankenhaus gelegen. Dort, in Casablanca, herrscht frühmorgens 9 Uhr im Schatten eine Temperatur von 64 Grad Celsius. Das waren die gewohnten Temperaturen.

Im Krankenhaus machte er die Bekanntschaft eines deutschen Legionärs, der aus unglücklicher Liebe aus guten Verhältnissen, er war in Deutschland Proturist, in die Legion eingetreten ist. Er lag sterbenstrank darnieder, man wußte nicht, was ihm fehlte, die Ärzte gaben Spritzen auf Spritzen, es half nichts. Als er in den letzten Zügen lag, hat er Vogt zugeflüstert,

er sterbe an Heimweh.

Nach der Krankenhauszeit ist Vogt in der Truppe als Chauffeur beschäftigt worden. Ende Juli dieses Jahres gelang es dann der Gräfin von Mengersen aus Biechepplin durch Bemühungen und Beziehungen bei den Behörden, den jungen Mann, der hier ihr Chauffeur gewesen war, frei zu bekommen.

Volkswirtschaftlicher Wert der Geflügelzucht.

Von Dr. Voetticher.

Die bedrängte wirtschaftliche Lage Deutschlands nach dem Kriege hat uns gelehrt, daß heute jeder Erwerbszweig wichtig ist, der produktive Werte schafft und fremde Einfuhr erspart. Auch die deutsche Landwirtschaft hat gelernt, auch gewissen Nebenzweigen ihrer Produktion, die früher vernachlässigt wurden, eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Hierzu gehört die Geflügelzucht, deren volkswirtschaftliche Bedeutung mehr und mehr erkannt und gewürdigt wird. Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes entfällt für das Jahr 1928 in Deutschland auf jeden Einwohner 1 Legehuhn, während in Dänemark auf jeden Einwohner 4, in den Vereinigten Staaten von Amerika 3,5, in Kanada 5 Legehühner gezählt wurden. Nach der Zählung von 1925 betrug die Zahl der Feder- und Hühnerhaltenden landwirtschaftlichen Betriebe 3 919 565 mit 88 448 658 Stück Feder- und Hühner. Davon entfielen 84 v. H. auf die kleinen und kleinsten Betriebe bis zu 20 Hektar.

Der Hühnerbestand Deutschlands reicht bei weitem nicht aus, um unseren heimischen Bedarf an Geflügel und Eiern auszufüllen. Im Jahre 1928 sind für die Einfuhr von Geflügel, Eiern und anderen Geflügelprodukten weit über 400 Millionen Reichsmark ins Ausland geflossen — das sind 10 v. H. unserer Gesamteinfuhr an Lebensmitteln und Getränken. Die Eiereinfuhr Deutschlands ist dem Werte nach von 188 Millionen im Jahre 1913 auf 300 Millionen Reichsmark im Jahre 1928 gestiegen. Von dem Gesamtverbrauch an Eiern, der für 1928 von Dr. Richter in einem Aufsatz der „Berichte über Landwirtschaft“ über Geflügelzucht und Eierverwertung in Deutschland mit etwa 8,2 Milliarden Stück (130 Stück pro Kopf der Bevölkerung) veranschlagt wird, stammen mehr als drei Fünftel aus der heimischen Produktion, während zwei Fünftel durch Einfuhr gedeckt wurden.

Nach der Viehzählung vom 1. Dezember 1928 betrug die Zahl der Hühner in Deutschland über 76 Millionen Stück. Davon waren rund 63 Millionen Legehennen. Wenn man nur 60 Millionen Legehennen und eine Durchschnittsleistung von 85 Eiern pro Tier und Jahr annimmt, so ergibt sich eine Gesamtproduktion von 5,1 Milliarden Eiern. Wenn man weiter einen Produktionswert von rund 10 Pfennig pro Stück (= dem Einheitswert der eingeführten Eier) einsetzt, so beträgt der Gesamtproduktionswert der Eier allein 510 Millionen Reichsmark. Dabei ist die Eierzeugung der Gänse (Gesamtbestand 5,6 Millionen Stück) und der Enten (Gesamtbestand 2,8 Millionen Stück) nicht berücksichtigt.

Der Wert der Geflügelzucht wird von Croce, „Der Wert der deutschen Geflügelzucht“ für das Jahr 1927 mit 471 Millionen Reichsmark, der Wert der Feder- und Hühner mit 12,3 Mill. und der Wert des Düngers mit 12,5 Mill. Reichsmark berechnet. Somit ergibt sich der Wert der Gesamtproduktion für 1928 mit 1005,8 Millionen Reichsmark. Demgegenüber wird z. B. für 1928 der Wert der deutschen Braunkohlen-erzeugung mit rund 470 Millionen Reichsmark angegeben. Der Wert des gesamten Geflügelbestandes in Deutschland läßt sich an der Hand der Viehzählung vom 1. Dezember 1928 berechnen. Hier sind einzeln 5,6 Millionen Gänse zu je 3 Reichsmark = 16,8 Millionen Reichsmark; 2,8 Millionen Enten zu je 3 Reichsmark = 8,4 Millionen Reichsmark; 76 Millionen Hühner zu je 3 Reichsmark = 228 Millionen Reichsmark. Das ergibt als Wert des Gesamtbestandes an Geflügel 244,4 Millionen Reichsmark.

Nach den Aufstellungen über landwirtschaftliche Produktionswerte von Dr. Richter übertrifft der Produktionswert für Geflügel und Eier nicht nur den Produktionswert für Zuckerrüben, Kartoffeln, Getreide, Gemüse und Wein, sondern auch den für Weizen zum Teil recht erheblich und kommt dem Produktionswert für Roggen sehr nahe.

Auf dem Gebiet der Versorgung mit Geflügel und Eiern ist die Möglichkeit und Notwendigkeit der Eindämmung der ausländischen Einfuhr unbedingt gegeben. Die Ursache des großen Einfuhrbedarfes an Eiern liegt neben der zu geringen Zahl vor allem an der zu niedrigen Legeleistung unserer Hühner, die im Jahresdurchschnitt mit 80 bis 100 Eiern pro Huhn angesetzt wird gegenüber einem Jahresdurchschnitt von 150 Eiern in Dänemark. Es kommt zunächst darauf an, die vielfach veralteten minderwertigen Rassen der Hühner durch leistungsfähigere zu ersetzen; dies gilt insbesondere für die Masse der mittleren und kleineren bäuerlichen Betriebe, die über mehr als 80 v. H. des gesamten Geflügelbestandes verfügen.

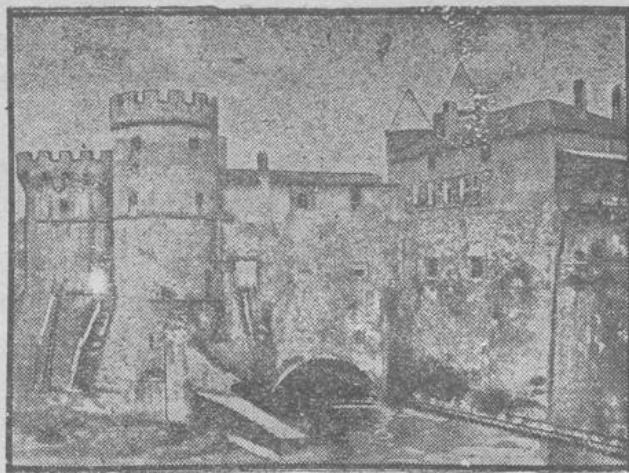
Jagd und Fischerei im Januar.

Mit der Jahreswende genießen die meisten Wildarten Schonzeit, die auch mehr denn je durch die Verluste des verfloffenen Winters begründet erscheint. Rotwild hat gleich dem Damwild nur mehr u. a. in Hessen, Hohenzollern, in Baden bis 15. Schutzzeit, doch sollte diese nur mit möglichster Zurückhaltung ausgeübt werden. Rehbocke unterstehen in Hohenzollern noch dem Abschuss. Säugetiere haben noch Schonzeit. Die Hasen, die bei dem warmen Spätherbstwetter bereits zu rammeln begonnen haben, dürfen in allen deutschen Staaten, z. T. während des ganzen Monats oder seiner ersten Hälfte, Bayern, Oldenburg, Sachsen, Thüringen, Württemberg ausgenommen, Hasenohrjagde und Fennern, außer in Hessen und den zuletzt genannten drei Staaten, in Baden nur bis 15. erlegt werden. Hasenohrjagden haben in Hohenzollern Schonzeit. Diese genießen auch Auer-, Wild- und Ganswild, sowie Rebhühner allenthalben mit Recht. Sie beginnt auch für Wildenten in Anhalt, Lippe, den beiden Mecklenburg, Preußen und Sachsen. Bei zunehmender Kälte dauert allerdings der Zug nordischen Wassergeflügels noch an, doch sollte auch dieses, selbst soweit es nicht gefährlich geschätzt ist, entsprechend geschont werden.

Im Laufe des Monats setzt die Rangzeit des Fuchses ein. Das Pelzwerk des Haarraubwildes steht auf voller Höhe seines Wertes. Gefiederte Räuber, wie Wander- und Zwergfalken, Raufußbussarde treten vermehrt auf. Den Krähen ist Abbruch zu tun.

Die reichliche und regelmäßige Fütterung des Wildes stellt hohe Anforderungen an die Pflichttreue des Jägers, desgleichen die Überwachung des Wildererumwesens, besonders der Schlingensteller. Beides ist aber von unerlässlicher Notwendigkeit und eine Pflicht des weidmännischen Jägers, um unseren Wildstand vor ersten Schäden zu bewahren.

Der Fuchsen kann in großen Flüssen mit der Spinnangel gefangen werden. Bachsaibling und Forelle sind zwar wieder freigegeben, allein ihr Fleisch ist, wie das der Kesse, noch unbenutzbar. Die Rute laicht.



Das Meier „Deutsche Tor“ verkauft.

Das französische Militärkommando von Metz hat das sogenannte „Deutsche Tor“, das einen Teil der früheren Befestigungsanlagen bildete, für 15 800 Franken an die Stadt Pfalzburg verkauft. Das Tor soll zur Erweiterung der Straße nach Straßburg niedergehauen werden. In dem Tor war unter deutscher Herrschaft ein Museum untergebracht.

Buntes Allerlei.

Die Stimme aus der Ferne.

Ein Heidelberger Ehepaar, dessen einziger Sohn sich in England befindet, erhielt zur Weihnacht aus London eine Grammophonplatte überliefert, auf der der Sohn seine Weihnachtswünsche mündlich zum Ausdruck gebracht hatte. Es war eine hübsche Überraschung für die Angehörigen, als sie plötzlich unter dem Weihnachtsbaum die Stimme des in der Ferne weilenden Sohnes hören konnten. Diese Platten werden in einem Londoner Warenhaus, wo man sie selbst besprechen kann, zum Preise von einem Schilling (1.10 Nm.) abgegeben. Sie bestehen aus einer dünnen Aluminiumscheibe und geben Klanglaut die Stimme wieder. Ein solcher „sprechender Brief“ kostet also kaum mehr als ein Einschreibebrief von London nach Deutschland.

Ohrenhandel mit dem Metermaß.

Im Gau bei Vörsberg in Baden wollte ein Landwirt in einer Gemeinde einen Ohren verkaufen. Da ihm der Betrag von 600 Mark zu wenig war, kam er auf die Idee, den Verkauf nach Metern vorzunehmen, wobei für den Meter 200 Mark festgesetzt wurden. Der Händler war mit dieser Art Verkauf einverstanden, nicht aber damit, daß der schlaue Landwirt beim Messen auch den Schwanz miteinbezog. So kam nur eine Länge von 2 1/2 Metern heraus, und der geprellte Bauer mußte seinen Ohren mit 100 Mark Verlust abgeben.

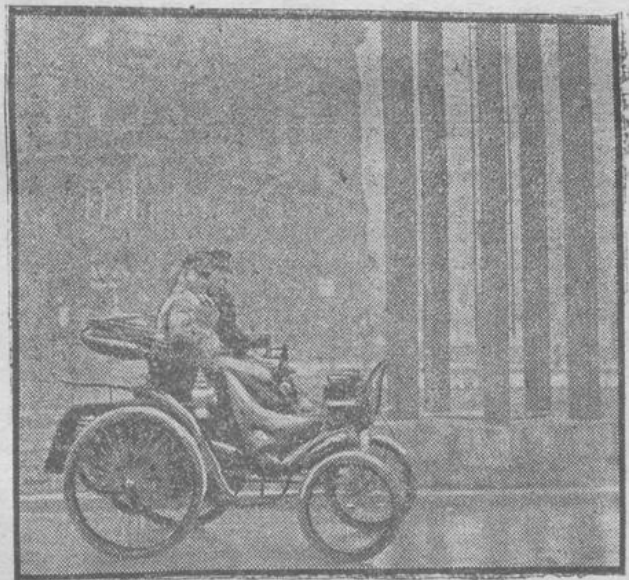
Die wirksamste Kellame.

Interessante Einblicke in die Werkstatt des Kellameisters gab Prof. Moede in seinem Vortrag über Kellame und wissenschaftliche Marktbearbeitung in der Leising-Hochschule in Berlin. Vor jedem Kellamefeldzug muß der Erfolg der bisherigen Anpreisungsmittel durch Befragen aller Käufersektionen untersucht werden. Prof. Moedes reichhaltiges Material ergab beispielsweise, daß der größte Teil der Zigarettenkäufer eine bestimmte Marke auf eine Zeitungsanzeige kauft, erst darnach folgt der Anreiz durch Schaufensterdekoration. Durch die bekannten Emaillierbilder an den Wänden fühlte sich kaum ein Käufer zum Kauf veranlaßt. Ebenso wurden die Kaufsmotive (ob wegen Preis, Packung, Name der Firma oder Qualität gekauft wird) erfragt. Eine Untersuchung über das Verhalten der Käufer in der Schuhbranche ergab, daß Damen durchschnittlich 17 Paar vorgelegt werden müssen, Herren nur 5 Paar; der bequemste männliche Käufer brauchte zur Wahl 4 Minuten, die unentschiedenste Dame brachte es bis auf 58 Minuten. Im Gegensatz zur alten amerikanischen Methode: „Schreie oft, laut, überall!“ und der englischen „Schaffe deinem Haus einen Stil, eine Atmosphäre!“ hat sich am erfolgreichsten die Methode des amerikanischen Kellamegenies Hopkins erwiesen, der stets mit klarer einleuchtender Begründung der Vorteile eines Artikels arbeitet.

Von der Walze.

Ein Walzbruder kommt nach langen Jahren in sein Heimatdorf des östlichen Schwarzwaldes zurück. Der Müller-Christian fragt ihn neugierig, wo er sich aufgehalten, was er die ganze Zeit über getrieben hätte, worauf der „Walzer“, in der dortigen Gegend „Kunde“ genannt, antwortet: „D' meinst Zeit bin i in Hamburg gweh, in einer Kaffeebohnen-Fabrik, da han i d' Rite in d' Kaffeebohnen reisele müsse.“

„Sa, sell war“, sagt drauf der Müller-Christian, „des ischt freile a kitzliche Arbeit — brom send au d' Kaffeebohne se teier“ (teuer).



Jubiläumsfahrt eines alten Benzwagens.

Unter Führung des Fahrmeisters Jean Pfanz ließ der Allgemeine Deutsche Automobilklub in Berlin einen mehr als 30 Jahre alten Benz-Wagen zu einer Fahrt Berlin-Hamburg starten, um die Güte der deutschen Automobilfabrikate zu beweisen.

Der Postbote stiftet ein Leprosenhaus.

Ein Wohltäter ganz seltener Art ist der Londoner Postbote Fred Cardinal. Siebzig Mark beträgt sein Wochenlohn und doch gelang Cardinal das ans Wunderbare grenzende Kunststück, innerhalb dreier Jahre von diesem Verdienst rund 5000 Mark zu sparen. Der Postbote dachte aber nicht daran, dieses Geld als Notgroschen zu betrachten, sondern er überwies den gesamten Betrag an das Leprosenhaus im südindischen Manamadura: „als Grundstock einer Leprosenabteilung“. Das Hospital nahm die Spende mit Dank an und richtete sofort eine Barade für Ausfähe ein. Dadurch kam die Mitteilung von der Opferfreudigkeit des Londoner Postboten in die Zeitungen, und Cardinals Kollegen erfuhren von ihr. Auch sie wollten nun ihr Scherflein beisteuern und die vorgenommene Sammlung hatte einen beachtlichen Erfolg, daß Cardinal kürzlich Urlaub nehmen konnte, um auf seine Kosten nach Indien zu fahren und in Manamadura der Eröffnung „seiner“ mit allen erforderlichen Hilfsmitteln ausgestatteten Leprosation beizuwohnen.

Das Oberamt, das Kupfermünzen beleidigen.

Durch die Presse war Anfang November die Nachricht gegangen, daß ein Automobilist mit einer Ungebührstrafe von 10 Mark durch das Oberamt Geislingen bestraft worden war, weil er eine Geldstrafe von 11 Mark durch Ueberfahnen einer Schachtel mit Ein- und Zweipennig-Kupfermünzen beglichen hatte. Das württembergische Ministerium des Innern hat auf seine Beschwerde nunmehr folgendes geantwortet:

„Mit der Achtung vor dem Pfennig hat die Angelegenheit nichts zu tun. Wenn Sie einen Lebensmittelhändler kleinsten Umfanges betreiben würden, wäre die von Ihnen beliebte Zahlungsweise einigermaßen verständlich. Nach den Aufträgen auf Ihren Eingaben sind Sie aber im Besitz von Nahrungsmittelfabriken in Karlsruhe und Hamburg und haben zwei Postcheckkonten sowie verschiedene Bankkonten. Bei einer solchen Ausdehnung und Einrichtung eines Geschäftsbetriebes ist die Begleichung einer größeren Schuld in Hunderten von Pfennigstücken nicht üblich, und ich darf wohl annehmen, daß diese Zahlungsart auch in Ihrem Geschäft nicht Brauch ist. Unter diesen Umständen dürfte das Oberamt Geislingen unbedenklich davon ausgehen, daß Sie Ihnen bei der Einforderung der Pfennigstücke nur eine Belästigung und Verhöhnung der Behörde zu tun war. Das Oberamt hat Sie deshalb „mit Recht“ in eine Ungebührstrafe genommen.“

Orthographie.

Elternabend in der fünften Klasse einer Gemeindefschule. Der Lehrer berichtet, sichlich bedrückt, daß die Kinder durchweg so schlecht und falsch schreiben. Darauf erhebt ein Vater seine Stimme: „Wohar soll die Gindr das auch gönn! Geen Mensch schreibt so wie er schreibet. De Frau lacht: Junge, hol mir mal ne Zibbel aus'n Keller! Der Junge muß aber schreiben: Zewiebel! Wohar soll er'n das gönn? De ganze Grammatik un de Orthographie muß geändert werden... warum soll se ooch nich? Wir han ja ooch geen Gaiserrich mehr!“

— Der Pops, der hing ihr hinten. In einer Stadt Westfalens war das, und es gab da selbst ein schönes junges Mädchen, das nur einen Fehler hatte: es trug noch einen langen, langen Pops — in dieser Zeit der Dubistöpfe mit oder ohne Kodenanhängel einen Pops! Das heißt: ein Fehler war das nur in den Augen eines jungen Kaufmannes selbiger Stadt, der eine Schwärmerei für Dubistöpfe hat und in eine Art Entrüstung geriet, sooft er das schöne Mädchen mit dem Pops zu Gesicht bekam. Und eines Tages geschah es, daß der junge Kaufmann wild wurde, eine Schere in die Tasche steckte, dem schönen jungen Mädchen nachschlich und ihm — ritisch, ritisch! — den langen Pops wegschnitt. Ungeheure Aufregung und selbstverständlich Prozeß — Prozeß wegen Sachbeschädigung. Und es saß da, in dieser Stadt Westfalens, zu Gericht ein Richter, der ein Salomo war. Nicht nur, daß er den zoffendlichen jungen Kaufmann zu einer Geldstrafe verurteilte, wie das die Sache erforderte, o nein, er ersann daneben noch eine Strafverschärfung, die als etwas ganz Neues bezeichnet werden muß. „Da die junge Dame“, so urteilte der Salomo, jetzt tatsächlich einen Dubistopf tragen muß, wenigstens so lange, bis ihr der Pops wieder gewachsen sein wird, und die ordentliche Pflege eines Dubistopfes nicht geringe Ausgaben verursacht, wird der Popsabschneider verurteilt, die monatlichen Ausgaben für die Erhaltung und anständige Aufmachung des Dubistopfes aus eigener Tasche zu bezahlen!“ Von Rechts wegen. Die Sache ist so schön, daß sie mit einer Heirat enden sollte!

Die Himmels-Wiese.

Und wenn sie dem Sepp gehörte!

Der Sepp und der Frieder waren gute Freunde, auch heute, wo sie beim Hirschwirt saßen. Die Stube war heiß und die Köpfe auch; da gingen sie vor die Tür, denn hier war es lustig und kühl.

Vom Himmel glitzerten viel tausend Sternlein herab, und der Sepp und der Frieder sahen zu ihnen hinauf. „Schau nur, Sepp“, sagte der Frieder, „grad wie auf era großen Wiesen mit viel tausend Schaf...“

„Sa“, antwortete der Sepp nachdenklich. „... und wennst es denkst, daß gehört alles dir, die große weite Wiesen und die viel tausend Schaf...“

„Wohl, wohl“, schmunzelte der Sepp. „d... dann wärfst aber a ganz a reicher Bauer, hättst viel mehr, wie die ganze O'moa...“ fuhr der Frieder sinnend fort.

„Natürlich“, meinte der Sepp, als wenn es sich so gehörte. „... und i hätt' nig davon, nur ein einziges... aber wenn i dann zu dir komm, dann läßt mi doch weiden auf deiner großen Wiesen?“

„Na!“ antwortete der Sepp. „Dem Frieder stand der Mund offen über solche Hart-herzigkeit.“

„Sepp!“ mahnte er, „für dein' besten Freund hast ni übrig? Mich läßt net a mal weiden mit mein'm einzig'n. Ueberleg dir's doch Sepp!“

„Na“, erwiderte der Sepp eigensinnig, „i mag net.“ Da überkam dem Frieder eine Wut.

„Seht, da hört sich doch alles auf! So a Lump, so a miserabiler, so a nurnugiger! Da hast oane, und noch oane...“

Am andern Abend saßen der Sepp und der Frieder wieder beim Hirschwirt. Die Stube war heiß und die Köpfe auch. Da gingen sie vor die Tür, denn draußen war es kühl und kühl, und vom blauen Himmel glitzerten viel tausend Sternlein herab...

Notizbuch der Woche.

Böser Anfang. — Es wird weitergeworfen. — Das Sie mit um Himmelswillen nicht tun! — Eine wunderbare württembergische Inspiration. — Der verurteilte Globus.

Na, ich danke! Das neue Jahr fängt ja reichlich sonderbar an! Nachtgepenster brechen die Genick, Professor Oberth, der Mann mit der großen Mondnacht, macht schlapp und meine Frau plappert schon seit zwei Tagen im Traum von „himmlisch-lippen“ Pelzjaden, die in der Inventur nur 72.95 Mark kosten...

Situation also innerpolitisch mies und bedrohlich. Ich bleibe dabei: der einzig-glückliche Tag im Jahr bleibt der 1. Januar, vorausgesetzt, daß man Silvester mit „Dektemer Krawler“ feiert. Der „Dektemer Krawler“ krawelt nämlich so vorzüglich, daß man selber 24 Stunden lang zu kraweln unfähig ist und so wenigstens am ersten Tage des Jahres der unangenehmen Feststellung entgehen bleibt, daß die Neujahrsglückwünsche heutzutage ja doch nur zu mindestens 75 Prozent aus Finanzamtsbescheiden, aus Lieferantennotas und aus Rappenstößen der Abzahlungsgehalte bestehen.

Es wird also wohl das Nichtigste sein, wenn wir entgegen dem Silvesterbrauch hinfort etwas weniger stark über die Toppen schlagen und mehr denn je die Augen aufhehalten, damit uns die Brise, die zu wehen begonnen hat, nicht mit fortwirbelt. Die Zuversicht, daß aus dem neuen Anfang ein neues, grundlegend neues Leben erspriest, scheint man unbarmherziger denn je rationieren zu müssen. Viel wird sich auch im neuen Jahre wohl kaum ändern. Dieser Auffassung scheint auch ein pommerischer Schlächtermeister zu sein, der seinen Kunden in der Zeitung folgenden Neujahrsgruß entboten hat:

Ein glückselig neues Jahr!

Ob 29 oder 30 — es wird weitergeworfen!

Johann Vandemer,
Kinds- und Schweinefleischerei,
Stettiner Straße 17.

Der pommerische Meister des Hackbells mag nur ein einfacher Handwerksmeister sein, ohne das billige Anhängsel des Alltagsruhms, einfach wie hunderttausend andere — ein großer Lebenskünstler bleibt er doch, denn der Mut, über eine bitterste, bitterböse Zeit zu lachen, ist beinahe ein Kunststück geworden. Ich wünsche uns den Johann Vandemer in Millionenaufgabe, dann würden die Quertreibereien, die Nadeln, die Enttäuschungen, die Nadelstiche und die vielen Verdrüßlichkeiten weniger tragisch genommen.

Da hat in diesen Tagen auch ein württembergischer Feuerwehrmann ein recht klassisches Wort geprägt. In einem Wirtschaftsgespräch war ein großes Feuer ausgebrochen und eine vielbesprechende Menge bestaunte das grausige Schauspiel. Unter den Neugierigen befand sich auch ein altes Fräulein mit einem morbidmässig langen Hörrohr, in das sich die Geiseln von einer anderen Frau den neuesten „Situationsbericht“ hineinsprechen ließ. Mitten im Trübel der Völscharbeiten kommt ein Feuerwehrmann auf die höflichstbesetzte Dame zu und erklärt mit feierlich erhobener Stimme: „Daß Sie mit um Himmelswillen nicht tun! Sie kennen ja die Signale nicht...!“ Goethe und Schiller in allen Ehren — diese wunderbare Inspiration des württembergischen Spritzenmannes müßte auf Plakaten an jede Anschlagtafel gepinselt werden —

Denn daß sich heute zuviel tut,
Das liegt nur an der Tüte,
An der mißbrauchten Schmitze.
Ja, das ist das Katale!
Denn gilt's für einen jeden:
Willst fieber du trompeten,
Daß Hörrohr, bitte, Hörrohr sein,
Denn manchmal täuscht sehr der Schein.
Und dann: fern' die Signale!

Lächelt nicht alles, dann werden wir nächstens noch ganze Studien als Trompetenstudien machen müssen, wir werden aller Voraussicht nach unsere alle Schulweisheit noch einmal völlig umkern müssen, denn der Erziehungsinspektor des Staates Illinois, Mister Wilbur Glenn Voliva, wartet der Welt neuerdings mit seiner „unumstößlichen“ Überzeugung auf, daß der Erdball keine runde, sondern eine — flache Form aufweise. Durch diese seine These wirft Mister Voliva auch die ganze schöne Gravitations-Theorie über den Haufen. Der Herr Erziehungsinspektor von Illinois ist sogar ein Dickhäuter wie irgend einer im Buch steht. Er trägt seinen neuen Lehrsatzen allen obtrüglichen Verwarnungen zum Trost in allen ihm offenen Lehranstalten vor, und zwar, wie er erklärt, deshalb, weil ihn der Selbstpöbel des Kapitän's Wurd felsenfest von der Nichtigkeit seiner Auffassung überzeugt habe.

Für Amerika ist die Erde also flach. Nächstens kommt eine andere übererleuchtete Leuchte und macht sie kubisch. Am Ende bleibt das aber ziemlich belanglos; denn ob man auf einer flachen, auf einer runden oder einer achtkantigen Erde pleite geht, das macht den Schmerz nicht schmerzloser.

Fridolin Kernauga.

Verstärkter Anstieg der Arbeitslosigkeit

1 400 000 Arbeitslose.

Berlin, 4. Jan. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung hat in der ersten Dezemberhälfte eine verstärkte Zunahme — nämlich um 233 000 Personen oder 28 v. H. — erfahren. Am 15. Dezember wurden somit rund 1.4 Millionen Personen in der Arbeitslosenversicherung unterstützt, davon rund 1.1 Millionen Männer und rund 300 000 Frauen. In Krisenunterstützung befanden sich Mitte Dezember 194 000 Personen. Die Zunahme gegenüber dem letzten Stichtag (30. November) belief sich auf 4 v. H.

Humoristisches.

Er ist es wert.

„Weißt du, mein Liebling“, sagte der junge Gatte auf der Hochzeitsreise zu seinem Fräulein, „daß der Tunnel, durch den wir eben gekommen sind, zwei Kilometer lang ist und 5 Millionen Mark gekostet hat.“

„Wirklich?“ sagte sie strahlend. „Er ist es aber auch wert, nicht wahr?“



General Hege.

der Chef der Heeresleitung, ist zum Generalobersten befördert worden. Beim Auscheiden des Generalobersten Seeck im Oktober 1928 wurde der damalige Generalleutnant Hege zum Chef der Heeresleitung ernannt und zum General der Infanterie befördert.

Neueste Nachrichten.

Voruntersuchung wegen Mordverdacht und Urkundenfälschung.

Berlin, 4. Januar. Gegen den Zahnarzt Dr. Gutmann aus Schwedt a. O. Ober ist die Voruntersuchung wegen des Verdachtes des Mordes in zwei Fällen, begangen an seiner ersten und zweiten Ehefrau, sowie schwerer Urkundenfälschung in acht Fällen eröffnet worden.

15 Vergleite bei Rheinhäusen durch Benzoldämpfe betäubt.

Rheinhäusen, 4. Januar. Am Freitag vormittag wurden auf Schacht „Mebissen“ 15 Vergleite durch Benzoldämpfe, die einer Lokomotive entströmten, betäubt. Die sofort alarmierte Zechenfeuerwehr ging mit Gasmasken ausgerüstet zur Hilfeleistung vor und brachte die Vergleite an die Oberfläche. Während von ihnen vier nach kurzer Zeit das Bewußtsein wiedererlangten, wurden elf dem Homburger Krankenhaus zugeführt.

Die deutsche Reichsbahn im Jahre 1929.

Berlin, 3. Jan. (Zuspruch.) Die Reichsbahngesellschaft veröffentlicht einen Bericht über die Ergebnisse des verflochtenen Jahres, der über die Verhältnisse, das Tarif- und Finanzwesen, das Personal, das Eisenbahnbaugeschäft und die Material- und Beschaffungswirtschaft ausführlich eingeht. Im einzelnen ist daraus hervorzuheben, daß der Güterverkehr des vergangenen Jahres nur eine geringfügige Steigerung gezeigt hat. Der Personenverkehr hat nicht ganz die Ergebnisse des Vorjahres erreicht. Die Betriebsunfälle ergeben, daß die Sicherheit sich erhöht hat. Was die Personentafel angeht, so hat die am 7. Oktober 1928 vorgenommene Verminderung der Zahl der Wagenlasten und die damit verbundene Verringerung der Personentafel im allgemeinen das gebracht, was die Reichsbahn erwartet hatte. Das Personal zählt 715 000 Beamte, Arbeiter und Angestellte, 15 000 mehr als im Vorjahr. Die Zahl der Beamten konnte um etwa 2500 Köpfe verringert werden.

Fürst Dr. G. E. 60 Jahre alt.

München, 4. Januar. Am 4. Januar vollendet der bekannte Dagest-Führer Fürst Dr. G. E. sein 60. Lebensjahr. Er wurde in Schwandorf in der Oberpfalz geboren, besuchte in Regensburg das Gymnasium und studierte in München und München. Durch seine forschende Tätigkeit hat Dr. G. E. einen Weltreife erhalten. Aus dem Weltreife zurückgekehrt schuf Dr. G. E. die Organisation zur Niederwerfung der Räterepublik in Bayern.

Schließung sämtlicher Kirchen in Rußland.

Kiew, 4. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die antireligiösen kommunistischen Verbände bei der Sowjetregierung beantragt, daß zum 1. Januar 1931 sämtliche Kirchen, Synagogen und Moscheen in der Sowjetunion geschlossen werden. Die kommunistischen Verbände erklären, daß nach Ausföhrung des fünfjährigen Wiederaufbauplanes in der Sowjetunion keine religiösen Einrichtungen mehr existieren dürfen. Der Entwurf der kommunistischen Verbände zur gänzlichen Schließung von Kirchen, Synagogen und Moscheen wird in der allerhöchsten Zeit von den Regierungsinstanzen der Sowjetunion beraten werden.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Der Herr Regierungspräsident hat gemäß § 3 der Ministerialverordnung zum Schutze bedrohter Tierarten vom 8. Mai 1929 (Regierungs-Anzeiger S. 89) die Schutzzeiten für weibliches Rotwild (vom 1. Januar bis 31. Jan. 1930) für den Kreis Wittgenstein zur Abwendung weiterer wesentlicher Wildschäden aufgehoben.

Der Antrag, auch die Schutzzeit für männliches Rotwild aufzuheben, schwebt noch.

Berleburg, den 31. Dezember 1929.

Der Landrat. Dröppel.

Allen, die zum guten Gelingen unserer ersten Geflügelschau beigetragen haben, besonders den verehrten Stiftern der Ehrenpreise, sprechen wir hiermit nochmals unseren herzlichsten Dank aus.

Erndtebrück, den 3. Januar 1930.

Der Vorstand des Geflügelzuchtvereins für Erndtebrück und Umgegend.

Fritz Bomhof, Vorsitzender.

Die vier Glückskinder vom Kleeblattschloß

Ein heiterer Roman von Friede Bierner.

52]

(Nachdruck verboten.)

„Ja.“

„Gern?“

„Ja.“

„Und nun sag' noch, daß du mich lieb hast!“

„Ich hab' dich lieb“, sagte Hella leise, und glühendes Rot lag auf ihren Wangen.

„Lauter — ich höre nichts.“

„Dann mach' die Tür auf“, sagte Hella froh.

„Gut — ich will milde sein.“ Heinz schlug die Tür zurück, stand nun strahlend vor ihr und riß sie mit einem unterdrückten Jubelruf in seine Arme und küßte sie, bis die kalten Lippen sich langsam erwärmten. In der ersten Atempause sagte Heinz ganz trunken vor Glück und Seligkeit:

„Hella — du, sag' es noch einmal, daß du mich lieb hast.“

Hella schmeigte sich an ihn und sagte, indem sie ihn mit ihren schönen, hellen Augen ansah:

„Ich hab' dich lieb, Heinz!“

„Du — du süßes Weib! Endlich, endlich bist du mein!“

Wie lange hast du mich schmachten lassen! Sag', seit wann liebst du mich?“

„Heinz“, sagte Hella jetzt lächelnd, „mich friert ja so — kann ich dir das nicht alles zu Hause erzählen?“

„Du Armes! Und ich lasse dich hier immer noch länger frieren! Verzeih' mir! Komm! schnell, damit du in die Wärme kommst.“ Sorglich führte er sie die Wendeltreppe hinunter, nachdem er das Licht ausgedreht hatte. Die Treppe nahm er auf den Arm und hüllte sie unten wieder fest hinein. „So Lieb, und nun schnell heim mit dir!“

„Und du, frierst du nicht auch?“

„Nicht die Spur — mir ist mäßig und warm. Weißt du, den Korb lassen wir hier stehen, und dann geht's, marsch, marsch!“

durch den Park bis zum Schloß, damit du erst einmal durch und durch wieder warm wirst!“

Hella stand einen Augenblick zögernd an der Tür, die Heinz zugeschlossen hatte.

„Heinz?“

„Was denn, Lieb?“

„Ich hab' eine Bitte!“

„Die erste — Hella — sie ist gewährt!“ sagte Heinz und küßte sie erst einmal wieder herabhaft ab.

„Nun — laß mich doch reden!“ lachte Hella und bog den Kopf zurück.

„Sprich, Herrin — dein Knecht hört!“

„Sag' den anderen noch nichts — daß — daß — nun ja, daß du mein Verlobter bist!“

„Gern, Liebster! Nur zu gern! Es ist ja viel schöner, wenn es die anderen nicht wissen. Wir sind also für die anderen noch immer „verheiratet“, wie Ernst das so nett bezeichnet. Und nun los!“

„Eins — zwei — eins — zwei!“ Dauert, du mein Vergnügen, wer nicht mitkommt, der bleibt liegen!“

Lachend umschlang er sie und lief im Schritt mit ihr dem Schloß zu.

Im Speisesaal herrschte noch immer die nervöse Stimmung. Ernst lief wie ein gereizter Tiger hin und her, Rose sah am Fenster und weinte still für sich aus Angst und Nervosität, und Fräulein Schenk rühte fortwährend an diesem und jenem Gegenstand auf der Tafel herum.

„Das ist ja zum Blödsinnwerden! Warum bin ich dem Heinz nicht nachgelaufen — nun weiß ich nicht, wo er ist, und sicher könnte er mich brauchen! — Hast du aber auch richtig nachgesehen, Rose, daß Hella nicht doch in ihrer Wohnung ist?“

„Ich war in jedem Zimmer, Ernst!“

„Und hast auch nichts entdecken können, was Hella's Abwesenheit erklären könnte?“

„Nichts — gar nichts! Das ist es ja, was mich so ängstlich macht!“

„Welches Kleid hat Hella denn an? Kannst du nicht mal nachsehen, Rose?“

„Ja — gleich bin ich wieder hier.“

„Können Sie den ganzen Fall erklären, Fräulein Schenk?“ fragte Ernst unterdessen die alte Dame.

„Ich stehe auch vor einem Rätsel! Wenn man nur wüßte, wo man suchen sollte!“

„Heinz muß doch irgendeine Vermutung haben, sonst wäre er nicht so fortgerannt!“

„Das war auch meine Hoffnung! Aber nun, da er so lange erfolglos fortbleibt, sinkt diese Hoffnung auch zusammen. — Nun — wie steht es?“ fragte sie Rose, die jetzt zurückkam.

„Sie muß das dunkelblaue Wollkleid anhaben und die Pelzjade.“

„Gottlob, dann steht sie wenigstens warm. Ob sie sich vielleicht bei einem Spaziergang verlaufen hat? Vielleicht weiß der Verwalter oder der Förster etwas. Rufen Sie doch schnell die beiden an, Herr Doktor!“

Ernst eilte in die Bibliothek an das Telefon. Doch der Verwalter, sowohl wie der Förster konnten ihm auch keine Auskunft geben, im Gegenteil, sie machten ihn mit ihren Sorgen noch einmal von neuem ängstlich.

Abschließend kam er zu den beiden Damen zurück.

„Wir sind beide auch nichts! Was machen wir nur? Wir können doch nicht bis morgen früh hier so tatlos sitzen?“

„Und doch können wir gar nichts machen — als gebulbig warten“, sagte die alte Dame.

Rose stand wieder am Fenster und starrte in die dunkle Nacht hinaus. Plötzlich zuckte sie zusammen und lauschte angestrengt.

„Seid bitte, doch still — ich meine, ich höre Schritte näherkommen.“

Ernst und Fräulein Schenk hielten den Atem an und regten sich nicht.

„Sie sind es“, jubelte Rose auf, „Heinz und Hella, sie kommen!“

Und schon öffnete Heinz die Tür zur Terrasse, ließ Hella zuerst eintreten und schloß dann schnell hinter sich die Tür, damit nicht die grimmige Kälte eindrang.

„Hella, liebste Hella! Wo warst du? O, wie hab' ich mich um dich gebangt!“ schluchzte Rose auf vor Freude und umschlang sie zärtlich.

„Und ich bin heilfroh, daß ich wieder hier bin“, sagte Hella, deren Wangen von dem raschen Lauf leicht gerötet waren, und löste sich mit Rosas Hilfe aus der Samtbede, die Heinz um sie gewickelt und zusammengeknötet hatte.

„Nun, sagen Sie bloß, liebes Kind, wo waren Sie?“ fragte die alte Dame und sah kopfschüttelnd auf die Samtbede. „Das ist doch die Tischdecke aus dem Observatorium!“

„Stimmt, Tante Schenk! Aber ehe ich noch ein Wort rede, muß ich etwas Warmes in den Magen bekommen. Und der Heinz auch! Der hatte ja nur seinen dünnen Smoking an!“

(Fortsetzung folgt.)

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger-
vater und Großvater

Carl Bang

ist heute entschlafen.

Mathilde Bang geb. Boom

Maria Weber geb. Bang, Dr. Willy Weber, Krefeld

Malla Rupp geb. Bang, Prof. Erwin Rupp, Breslau

Dr. Theo Bang, Hermi Bang geb. Ebbinghaus, Laasphe
und 4 Enkel.

Marburg, den 3. Januar 1930.

Am 3. Januar verschied nach kurzer schwerer
Frankheit unser Seniorchef

Herr Bankier

Carl Bang.

Während der vielen Jahre gemeinsamer
Arbeit haben wir in dem Entschlafenen als
Vorgesetzten einen liebenswürdigen und auf-
richtigen Menschen schätzen gelernt, der Herz und
Verständnis für das Wohl und Wehe seiner
Angestellten hatte.

Sein Heimgang erfüllt uns mit tiefem Schmerz.
Wir werden ihm für alle Zeiten ein liebe-
volles und ehrendes Andenken bewahren.

Friedrichshütte-Laasphe, den 4. 1. 1930.

Die technischen und
kaufmännischen Angestellten
der C. C. Bang G.m.b.H.,
J. A.: A. Schmidt, Proturist.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen
sagen wir hiermit allen unseren innigsten Dank.

Oberhees (Kr. Siegen), den 1. Jan. 1930.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Witwe Wilhelm Weigel.

Empfehle

Geschäftsbücher

für Industrie, Handel und Gewerbe
in allen Ausführungen
und Ia. Einbänden.

Hebelordner — Sammelmappen

sowie sämtliche

Bürobedarfsartikel

Nicht vorrätiges wird innerhalb weniger
Tage besorgt.

Aug. Imgardt
Laasphe.

Zwangsversteigerung.

Montag d. 6. Jan. 1930,
vormittags 9^{1/2} Uhr ver-
steigere ich in der Wirtsch.
Schneider in Rückers-
hausen

1 Schwein,

ferner vorm. 11^{1/2} Uhr in
der Wirtsch. R. Müller
in Feudingen

1 Buffet, 1 Vertikow,
1 Sofa, 1 Tisch,
1 Konsole m. Spiegel,
1 Schachtelheftmasch.,
1 Teppich, 1 Wanduhr,
4 Stühle, 1 Nähma-
schine, 1 Hobelmasch.,
1 Fräse, 1 Motor,
1 Zentrifuge, 2 Paar
Herren- u. 18 Paar
Kinderstühle

öffentlich meistbietend gegen
Barzahlung.

Gilgenbach, 4. Januar 1930.

Wetterhold,
Ober-Gerichtsvollzieher.

Stadtverordnetenversammlung

am Dienstag, den 7. Januar 1930, 19^{1/2} Uhr im
städtischen Sitzungssaal hier selbst.

Tagesordnung:

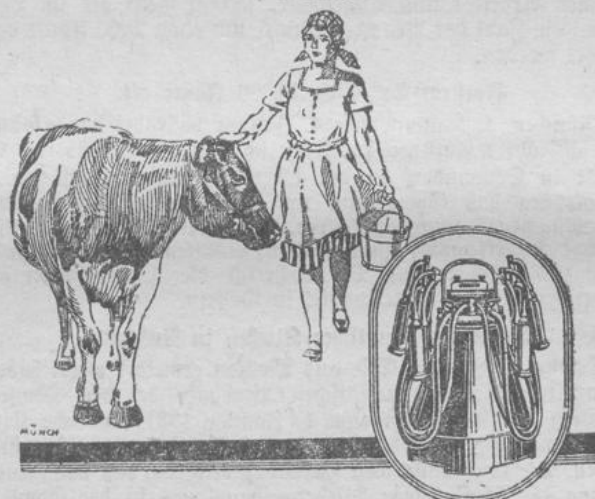
1. Einführung der Stadtverordneten.
2. Vorstandswahl.
3. Beschlussfassung über die Gültigkeit der Stadtver-
ordnetenwahl am 17. 11. 1929.
4. Beschlussfassung über die Wahlbestimmungen betr.
Magistrats- und Kommissionenwahlen.
5. Wahl der Magistratsmitglieder und der Beigeordneten.
6. Wahl der Kommissionen.

Laasphe, den 2. Januar 1930.

Der Bürgermeister: Pränger.

Westfalia

Melkmaschinen



Wirtschaftlich u. betriebssicher!
Einfach und preiswert!
Fünf Jahre Garantie!
Grosse Zahlungserleichterung!

RAMESOHL & SCHMIDTAG OELDE I. WESTE

Zwangsversteigerung.

Am 7. Jan. 1930, nachm.
14 Uhr werde ich in Feu-
dingen im Gasthof Rein-
hold Müller

1 Paar Herrenschuhe
zwangsweise gegen Bar-
zahlung versteigern.

Fleischer,
Vollziehungsbeamter.

Danksagung.

Jedem, der an

Rheumatismus,
Ischias oder Gicht

leidet, teile ich gern kosten-
frei mit, was meine Frau
schnell und billig kurierte.

15 Pf. Rückporto erbeten.

H. Müller,
Oberfeldarzt a. D.
Dresden 443,
Neußäcker Markt 12.

Fußballverein Niederlaasphe.

Am Samstag, den 4. 1.
1930, nachm. 8^{1/2} Uhr findet
im Vereinslokal Schäfer
hier selbst eine

außerordentliche
Generalversammlung
statt. Tagesordnung wird in
der Sitzung bekannt gegeben.

Niederlaasphe, den 2. 1. 30.

Der Vorstand.

Kirchlicher Anzeiger. Evang. Gottesdienst in Laasphe.

Epiphan. 5. Januar.

Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.
11^{1/2} Uhr: Kindergottesdienst.
Vorm. 10 Uhr in Puderbach:
P. Heynen.

Nachm. 2 Uhr in Nieder-
laasphe: P. Heynen.

Samml. f. d. rhein. Missions-
gesellschaft in Varmen.

Hedwig Schröder

Wilhelm Blecher

Verlobte

Laasphe, 4. Januar 1930.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Emilie Hansmann

Wilhelm Wagener

Hemschlar

Schürmannshof
b. Erndtebrück

5. Januar 1930.

Die glückliche Geburt eines

gesunden Töchterleins

zeigen in großer Freude an

Pfarrer Wilh. Heynen u. Frau Erna
geb. Görzel.

Laasphe, 3. Januar 1930.

Paulusheim Feudingen.

Sonntag den 5. Januar ds. Jrs.,
abends 7⁴⁵ Uhr

Biblischer Vortrag

von Pastor von der Nahmer, Laasphe.

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Wilhelm Bald

Steuerberater

Erndtebrück

Fernsprecher Nr. 93

Einrichtung von Buchführungen nach jedem
gewünschten System. Beiträgen rückständiger
Buchführungen. Bilanzierungen, Revisionen.
Übernahme von Buchführungs- und Steuer-
arbeiten gegen niedriges Abonnement.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 5. Januar.

7-8.15 von Hamburg: Damentanz; 9-10.00 von Kassel: Mor-
genfeier der Evangelischen Landeskirche Kassel; 10.30: Zwei Legenden
von W. B. Knoedel; 11.00: Erziehung und Bildung: Elternkunde;
11.30: „Programmgestaltung des Frankfurter Senders“, Vortrag von
Ernst Schön; 12.00: Stunde des Chorgesangs, Konzert des Män-
nereingangsvereins „Lida“, Wiesbaden; 13-13.30: Bejammernsabend
der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.00: Stunde der Jugend;
15.00: Stunde des Landes; 16-18.00 von Stuttgart: Konzert des
Rundfunkorchesters; 17.50: „Aus dem alten Nassau“, Schilderungen
von Studienrat Dr. Heller, Wiesbaden; 18.20: Wilhelm Schäfer, Vor-
lesung eigener Dichtungen; 18.50: Stunde der Frankfurter Zeitung;
19.20: Debatte über das Thema: „Student und Volk“ unter Vorsitz
von Universitätsprof. Dr. Nielsen; 20.00 von Stuttgart: Lied und
Operette; 21.00 von Stuttgart: Die Werbung, heitere literarisch-
musikalische Stunde, zusammengestellt von Paul Enderling; 22.15
von Stuttgart: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters; 23.15
von Stuttgart: Nachrichten, Sportfunkdienst; 23.30-0.30 von Stutt-
gart: Tanzmusik.

Montag, den 6. Januar.

6.30: Wetterbericht und Zeitangabe, anschließend Morgengym-
nastik; 12.15: Schallplattenkonzert; 13.15-13.30: Werbelkonzert;
15.15-15.45: Stunde der Jugend; 16.00: Hausfrauenachmittag;
16.50 von Kassel: „Die Frau im öffentlichen Leben seit 1850“, Vor-
trag von Johanna Waeßler, Kassel; 17.20-17.45 von Stuttgart:
Konzert des Rundfunkorchesters; 18.05-18.30: „Neuer Kunsttrick“,
Vortrag von Dr. Adolf Behne, Charlottenburg; 18.35: „Moderne
Plastik“, Vortrag von Dr. Grohmann, Dresden; 19.05: „Die Frage
der Rückgliederung des Saargebietes“, Vortrag von Karl Ollmer,
Frankfurt a. M.; 19.30 aus dem großen Saal des Saalbauers, Frank-
furt: 6. Montagskonzert; 21.30: Literarische Parodien; 22.15: Nach-
richtendienst; 22.45-24.00 aus dem Café Sacher: Tanzmusik des
Kapelle Blue Players Filippini.